

Die Publication der Gewerbe-Ordnung.

Die Publication der Gewerbe-Ordnung für den Norddeutschen Bund ist ein Ereignis, welches wohl einige Worte freudiger Erwähnung an dieser Stelle verdient. Es gibt kaum einen Gegenstand, welcher uns Preußen so viel garstige Langeweile verursacht hat, als die Gewerbefrage. Gründe und Gegengründe waren vollkommen erschöpft; Niemand durfte sich mehr annehmen, etwas Neues über diesen Gegenstand sagen zu wollen. Die Agitation, welche Herr Panse und Ge- nossen in Gemeinschaft mit den Kreuzrittern einerseits, den Lassalleianern andererseits betrieb, war halb komisch, halb widerwärtig; aber Freund und Feind dachten nicht daran, sie als ernsthaft gemeint aufzufassen. Nichtsdestoweniger blieb sie Sieger. Eine Sache mit den schwächsten Gründen von der Welt wurde stark durch die Unlust und Unfähigkeit der Gegner, den Kampf ernsthaft aufzunehmen. Wohl hatte die liberale Partei im Jahre 1862 einen Antrag auf eine neue Gewerbeordnung eingebracht; ein meisterhafter Bericht wurde aus der Feder des Abgeordneten Biegert erstattet. Allein die Sache blieb liegen und wurde lediglich aus dem Grunde nicht gefordert, weil man wußte, daß das Herrenhaus einem liberalen Entwurf nie seine Zustimmung geben würde.

Die Stellung der feudalen Partei zu der Gewerbefrage war eine ganz wunderbare. Sie hoffte die Gewerbefreiheit, lediglich, weil sie eine Forderung des Liberalismus war. Die Frage: „Was ist die Revolution?“ hatte Stahl in einem vielgesprochenen Vortrage unter Anderm auch dahin beantwortet, daß Gewerbefreiheit die Revolution sei. Man war daher fest entschlossen, unter allen Umständen keine Gewerbefreiheit haben zu wollen. Wie eine Gewerbeordnung be schaffen sein müsse, die einem christlich-germanischen Staat geziemt, hatte allerdings weder Stahl, noch ein anderer Gelehrter der Partei zu sagen gewußt. Alle diese Leute hatten sich ja nie die geringste Mühe gegeben, das wirkliche Leben kennen zu lernen. Der einzige Mann, der im Lager der „Kreuzzeitung“ das Wirken und Denken des Handwerkers, des schlichten Arbeiters kannte, B. A. Huber, war kurz und neit Vertheidiger der Gewerbefreiheit, und ist in allen wirtschaftlichen Fragen unser Bundesgenosse für die praktische Agitation, wenn auch nicht stets unser Gestaltungsgenosse für die theoretische Be gründung. Die Stahl und Wagener selbst wären in der höchsten Verlegenheit gewesen, die Grundzüge des Entwurfs einer Gewerbe ordnung anzugeben. Dass man bei der modernen Ausbildung des Fabrikwesens, bei der ausgedehnten Verwendung der Dampfkraft nicht ohne Weiteres eine Zunahme repräsentieren können, welche vor dreihundert Jahren in Wirklichkeit gewesen, war wohl klar, und die Dampfmaschinen ohne Weiteres zu verbieten, war ein Schritt, zu weichem der Mut gebraucht. Mit den herrschenden Zuständen war man freilich nicht zufrieden, denn das Institut der Gewerberäthe hatte doch ein allzu läufiges Fiasco gemacht, mit so großem Jubel es auch empfangen worden war. Man zog sich daher in die allerbeklemmteste Stellung zurück, in diejenige der reinen Negation. Man verhielt sich ablehnend gegen jeden Vorschlag, der aus der Mitte der liberalen Partei aufstieß, ohne positiv zu sagen, was man eigentlich wollte. Die große Masse des Herrenhauses, die ohnehin das Handwerksthum nur aus der Perspektive des high life betrachtete, folgte gern auf diesen Standpunkt.

Solcher Art waren unsere Kämpfe auf dem Boden der preußischen Verfassungsurkunde. Man muß sich vergegenwärtigen, daß das Ministerium der neuen Ära während seiner dreijährigen Amtsführung an den Grundlagen unseres Gewerberechts nicht einmal zu rütteln versucht hat, um zu verstehen, daß wir auch in zwanzig Jahren fortgesetzten Verfassungskampfes auf diesem Boden keine gesetzgeberischen Früchte geerntet hätten. Die preußische Verfassung und der Kampf um sie gab juristisch und dialektisch geschulten Köpfen reiche Gelegenheit, durch Wort und Schrift Vorbeere zu ernten, allein Fortschritte, welche dem Volke zu Gute gekommen wären, waren auf diesem Terrain nicht zu hoffen.

Das Jahr 1866 kam und verlegte den Streit über unsere wirtschaftlichen Interessen auf ein anderes Gebiet. Die Gewerbefreiheit fiel uns wie eine reife Frucht in den Schoß. Wir sind keineswegs blind gegen die Mängel und Fehler des jetzt vorliegenden Gesetzes; im Laufe der Discussion haben wir auf dieselben vielfach hingewiesen. Aber, auf die Gefahr hin, aufs Neue als Hurrahschreier gescholten zu werden, mögen wir nicht in erster Linie bei diesen Wurzeln verweilen. Den meisten der kleinen Staaten Deutschlands wird nur bestätigt, was sie seit langer Zeit haben; für Preußen wird ein großer, aber nicht radikaler Fortschritt herbeigeführt; für Mecklenburg bringt das Gesetz gradezu eine sociale Revolution; es führt das Land ein in den Kreis der nach den Prinzipien des modernen Gesellschaftsrechts verwalteten Staaten. Über die Ausführung des Gesetzes wird in den nächsten Jahren noch manche bittere und gerechte Klage geführt werden; manche Bestimmung wird umgangen, manche andere zu umgehen versucht werden, gerade wie dies bei dem Freizügigkeitsgesetz geschieht. Eine kurze Spanne von Jahren nur und das Gesetz wird in allgemein anerkannter Wirklichkeit stehen.

Was an Beschränkungen der Gewerbefreiheit zurückgeblieben ist, trägt mehr einen politisch-illiberalen, als einen wirtschaftlich begrenzenden Charakter. Wir vertrauen fest darauf, daß die Beschränkungen der Presse- und Wirtschaftsgewerbe in nicht zu langer Zeit fallen werden. Allein diese Beschränkungen drücken nicht mit wichtiger Last auf die Erwerbsfähigkeit der arbeitenden Klassen. In der Hauptsache ist diejenige Freiheit hergestellt, welche die Vorbedingung für den Wohlstand der Arbeiter ist. Und auf der stetigen Steigerung dieses Wohlstandes beruht die geistige Hebung des Volkes und auf dieser die dauernde Bestigung der Freiheit. Die wirtschaftliche Freiheit ist das Fundament, auf welchem das Gebäude der politischen Freiheit sicher errichtet werden kann. Die Verleihung politischer Freiheit, welche nicht auf der Grundlage eines zur Bildung und zum Wohlstande durchgedrungenen Volkes beruht, ist ein unsicheres Gut.

Breslau, 9. Juli.

Unsere Leser erinnern sich der Mitteilung, daß Gr. Beust, der bekanntlich gern diplomatische Noten schreibt, auch in der belgisch-französischen Streitfrage eine Depesche vom Stapel gelassen hat, in welcher dem schwachen Belgien der wohlseine Rath zur Nachgiebigkeit gegen das starke Frankreich ertheilt wurde; die Depesche war bekanntlich unter dem 1. Mai an den österreichischen Vertreter in Berlin gerichtet worden. Der „Hamb. Corresp.“ brachte neulich eine Analyse derselben, deren Richtigkeit von den Wiener

Offiziellen vollständig zugestanden wurde. Nachträglich kommt die „R. fr. Br.“ mit einer sogenannten Berichtigung, nach welcher der Hauptabschnitt dieser Depesche lautet wie folgt:

In Betreff der Aufrechterhaltung der belgischen Neutralität sind wir gleichfalls nicht der Meinung, daß sie bedroht ist. Niemand begt für das Principe dieser Neutralität eine höhere Achtung als wir, und wir wünschen lebhaft, daß sie unter allen Umständen gewahrt werde. Indessen ist die Vorausicht wohl gestellt, daß die Proklamation dieses Princips nicht immer zu dessen Vertheidigung ausreichen wird. Belgien erachtet es für notwendig, vortheilsalber eine ziemlich beträchtliche Armee zu erhalten, obgleich streng genommen, ein neutraler Staat diese Verteidigung entbehren könnte. Innerhalb dieser Gedankenordnung verharrend, schiene es mir von Nutzen, sich für alle Fälle des Wohlwollens eines Nachbarstaates zu versichern, der vermöge seiner Macht wie vermöge seiner geographischen Lage der gefährlichste Feind oder die treueste Stütze der belgischen Nation und ihrer Neutralität werden kann. Schön bestehen zwischen Frankreich und Belgien in Ansehung der Sprache, der Sitten, des Handels und der Industrie so viele Bande, daß es ganz natürlich wäre, wenn letzteres (Belgien) in ersterem (Frankreich) eine Stütze suchte, ohne daß deshalb seiner davon ganz verschiedenen und unabhängigen politischen Existenz das Geringste zu vergeben.

Die Mahnungen des Grafen Beust zur Nachgiebigkeit behalten auch in dieser Fassung einen sehr zweideutigen Charakter. Weshalb kommt überdies die Berichtigung so spät und weshalb wird nicht die ganze Depesche, sondern nur ein Abschnitt veröffentlicht? Der „Independance“ wird aus Paris geschrieben: „Die Depesche des Grafen Beust über die französisch-belgische Angelegenheit war dem Lord Clarendon durch den österreichischen Gesandten, Grafen Apponyi, in Abschrift übermittelt worden. Lord Clarendon hat, wie es heißt, den peinlichen Eindruck, den die Lecture dieser Depesche auf ihn gemacht, nicht verheilt. Graf Beust hätte alsdann seine Initiative gern zurücknehmen wollen, es war indeß zu spät. So viel steht übrigens fest, daß Herr v. Bismarck, der Vertreter Österreichs in Brüssel, von dem Grafen Beust die Weisung erhielt, dem belgischen Ministerium die Depesche nicht amlich mitzuhören, was dann auch geschah, so daß Herr Frédéric-Orban nur durch die Presse Kenntnis davon erhielt.“

Der Wiener „Wanderer“ bringt die Nachricht von einer angeblich beabsichtigten Monarchenentreue. Man sucht nämlich — schreibt derselbe — allen Ernstes zu versichern, die Königin Wittwe Marie von Bayern habe den kurzen Ausszug nach Berlin, respective Babelsberg, welcher den König von Preußen zur Verziehung seiner Emser Meile um mehrere Tage veranlaßte, unternommen, um im Interesse einer Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph mit dem Könige Wilhelm zu wirken. Mit gleicher Miene wird behauptet, es sei diese zu hoffende Entreue die Vorläuferin eines baldiglich preußischen Besuches, sowie eines solchen des Königs von Italien in Wien, respective Baden, und schon sei Baron Werther, welcher sich soeben des Auftrages der Begründung der Königin von Portugal Namens seines Gebieters entledigte, angewiesen worden, der Letzteren einen neuen Besuch abzuhüllen, um den ihrem königlichen Gemahl früher verwandtschaftlich so nahe gestandenen Prinzen von Hohenzollern (Vater) in Baden anzumelden. Zu registrieren wäre — meint der „Wand.“ schließlich — daß Herr v. Werther die Absicht ausgegeben habe, Ende dieses Monats eine mehrwöchentliche Urlaubstreise anzutreten.

Für die italienische Regierung ergiebt sich jetzt die Nothwendigkeit, einen entscheidenden Beschluß darüber zu fassen, ob sie die Discussion über die Mählsteuer annehmen oder derselben durch die Auflösung der Deputirtenkammer zuvorkommen solle. Bekanntlich hatte die leichtere zur Untersuchung der vielseprochenen Mählsteuerexesse eine parlamentarische Untersuchungskommission eingezogen. Der Bericht derselben aber tritt jetzt der während der Mählsteuer-Debatte von der Regierung aufgeworfenen Behauptung, daß jene Exesse durch politische Motive und revolutionäre Hazerzen hervorgerufen worden seien, ganz entschieden entgegen und giebt zugleich mit einer erschütternden Darstellung der Nothlage, welche als die Ursache jener Unruhen anzusehen sei, auch ein vernichtendes Urtheil über die Finanzpolitik der Regierung. Sollten also die Vorschläge der Commission von der Kammer adoptirt werden, so würde das geradezu ein Misstrauensvotum gegen die Regierung involviren. Ebendaher ist man begierig, ob die Regierung die Discussion darüber erst annehmen wird. Andererseits wäre freilich eine Auflösung der Kammer und ein Appell an das Land vor der Discussion, angesichts der noch immer erregten Stimmung des Landes ein gefährliches Experiment und man glaubt, daß die Regierung es unter diesen Umständen wohl für das Beste halten werde, durch den Rücktritt des Finanzministers, der am Ende die Unhaltbarkeit seiner Stellung schon begreifen muß, eine neue totale Krise zu vermeiden.

Was die Festungs-Angelegenheit betrifft, so würde man irren, wenn man trotz der für die Ankläger allerdings nicht günstig ausgesessenen bisherigen Verhandlungen nicht eindrungen wollte, daß die öffentliche Meinung es noch immer mit den Erstern hält. „Die Ankläger“, schreibt darüber der „Wanderer“, „zumal Crispi, der Advokat, der Staatsmann, den das Intrigenspiel der Welt doch unmöglich hätte unbekannt bleiben können, glaubten in ihrer sanguinischen Chrälichkeit auf die sogenannten Freunde zählen zu können, die ihnen vor der Untersuchung die kräftigste Unterstützung zugesagt hatten, um hinterher die feierliche Zusage zu brechen. Das ist der Lauf der Welt. Eine Hand wäscht die andre. Macht geht vor Recht, und wer hätte sich einbilden können, daß die Ankläger, wosfern sie nicht den Beweis bei sich in der Tasche führten, einen schlagernden Erfolg würden erreichen können. Die Regierung hatte vorwegs das größte Interesse, die Angeklagten mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu retten. Da standen nun die paar Ankläger, Privaten, im Vertrauen auf die Macht des Rechtes im Kampfe mit unzählbaren Kräften. Die anscheinend besten Freunde, denen die Macht der Regierung mehr imponierte als die der Wahrheit und Chrälichkeit, verlaßten sie, und sie werden noch immer von Glück reden können, wenn sie sich rein und unversehrt aus der Affäre ziehen können. Vermuthlich wird die Commission nach einigen geheimen Sitzungen ihren Schiedsspruch schon in den nächsten Tagen abzugeben in der Lage sein.“

In Betreff des Attentats auf den Abg. Lobbia läßt sich die „Italia“ aus Livorno unterm 5. d. melden, daß dafelbst ein Individuum unter dem Verdachte, der Urheber derselben zu sein, in dem Momente verhaftet worden sei, in welchem es sich einfassen wollte. Man habe es im Besitz einer bedeutenden Gelbmine betroffen. — Dasselbe Blatt registriert ein Gericht, dem zufolge die Ankunft Garibaldi's in Livorno erwartet worden wäre. Es liege jedoch kein sicherer Anhaltspunkt für die Behauptung vor, daß er Capri verlassen habe. Dem „Dovere“ zufolge hat der Kriegsdampfer „Austro“ die Weisung erhalten, sofort nach den Gewässern von Capri abzufahren.

Den neu-ten Nachrichten aus Frankreich zufolge wäre dort das kaum für möglich Gehaltene bereits geschehen: der Siurz Rouher's wäre entschie-

den (siehe die tel. Dep. am Schluss) und der Kaiser hätte, abgesehen von der Ministerverantwortlichkeit, die Interpellationen als das künftige Regierungsprogramm accepirt. Daß dieser Umschwung, wenn sich anders die Nachrichten darüber bestätigen, nur nach den härtesten Kämpfen erfolgt sein kann, versteht sich von selbst. Ob aber die Tragweite derselben wirklich eine so große sein wird, wie man in vielen Kreisen sanguinisch genug bereits annimmt, das soll sich erst zeigen. Noch sind, wie der Telegraph sagt, die zur Durchführung des nunmehrigen Regierungsprogrammes geeigneten Verhältnisse erst auf dem Wege der „Verständigung“ zu ermitteln. Daß aber, wenn auch sehr viele von den Unterzeichnern der Interpellation der Mittelpartei, ein Herr v. Madau und Andere, sich durch die gemachten Concessio nen bereits ganz befriedigt sehen mögen, den Forderungen des linken Centrums und der Linken doch schwerlich entsprochen werden wird, ist schon insofern sehr glaublich, als die Ministerverantwortlichkeit, auf welcher die wirklichen Freunde einer parlamentarischen Regierung notwendig bestehen müssen, von dem Kaiser nicht accepirt werden kann, ohne daß damit die ganze bisherige Verfassung des Kaiserreichs, welche eben auf dem Prinzip der alleinigen Verantwortlichkeit des Souveräns ruht, in Frage gestellt wird.

Unter den englischen Blättern hat nicht nur, wie bereits gestern erwähnt, der „Morning Herald“, sondern auch der radicale „Morning Star“ die Lage in Frankreich als eine für den Eintritt bedeutender Reformen günstige ersucht.

„Für den Augenblick, so schließt ein Artikel derselben, in welchem etwas wie Triumph vernehmlich wird, sind die Anzeichen für die Außenwelt friedlich, und die innere Krise tritt ein, nachdem die Schwierigkeit mit Belgien ihr Ende erreicht hat. Es stellt sich als wahrscheinlich dar, daß der Kaiser die Idee des Krieges mit seinen glücklichen Erfolgen aufgegeben hat, und wenn das der Fall ist, so dürfte sein Entschluß, obgleich nicht viel mehr als die lezte Schwankung eines ägyptischen Charakters, hinreichen, um die Krise zum Auszug zu bringen. Wenn er sich wieder zu einer kriegerischen Politik hinneigt, so wird er finden, daß die Macht von ihm gewichen ist. Das Zugeständnis willkürlich Ministerverantwortlichkeit wird eben so wirksam als Abdankung sein. Die Regierung wird nicht mehr von ihm selbst, sondern von der Kammer ernannt werden. Ob der Kaiser nachgibt oder nicht, die Entscheidung wird nicht lange auf sich warten lassen. Der Ministerwechsel, von dem die Rede ist, um der Kammer entgegenzutun, wird einen Wechsel in Geist und Form des fallerlichen Regierungssystems mit sich bringen.“

Für Amerika steht die cubanische Frage jetzt vor Allem auf der Tagesordnung. Die „New-Yorker Btg.“ schreibt indeß, daß ein entscheidender Entschluß trotz der Ungebühr, mit welcher man ihn von der Regierung erwartet, schwerlich so bald schon gefasst werden dürfe.

Deutschland.

* * Berlin, 6. Juli. [Die auswärtige Beurtheilung des neuen Wilhelmshafen. — Neue Erfindung. — Artilleristisches. — Vermischtes.] Die Urtheile der englischen und französischen Sachverständigen, welche Gelegenheit gehabt haben, den neuen norddeutschen Kriegshafen Wilhelmshafen genauer in Augenschein zu nehmen, laufen beinahe ohne Ausnahme wenig günstig über diese neue Hafenanlage. Als Haupthafen derselben wird vor Allem der Moorgrund geltend gemacht, auf welchem die meiste Wasserbauten ausgeführt sind, und der durch sein Hervorquellen mit jedem neuen Vorgeben die schon fertig gestellten Bauten in ihrer Fundamentirung gefährdet soll. Thatsache ist, daß in den früheren Stadien des Baues bereits auf deutscher Seite diese Eigenschaft des Grund und Bodens als ein wesentliches Hinderniß für die vertragsgemäßige Fortführung und Beendigung der Bauten hervorgehoben worden ist, und ging damals sogar das Gerücht, daß man dieses Utraland wegen eines Moment gesonne genesen sei, die Errichtung eines Kriegshafens an dieser Stelle ganz aufzugeben. Nicht minder wird von Seiten der englischen Beurtheiler eine fortgeschreite Versandung und noch mehr Verschlammung des Fahrwassers in sichre Aussicht gestellt. Als ein dritter und notorischer Nebelstand des neuen Kriegshafens aber wird dessen Mangel an Trinkwasser hervorgehoben. Es hat bisher nämlich trotz aller Ermittelungen erst ein Hauptbrunnens gebohrt werden können, und alle Versuche, deren mehr herzustellen, haben durchaus kein günstiges Resultat ergeben. Da die Umgegend auf weitenweite Entfernung nur Marschland mit braukigem Wasser bietet, würde diesem Mangel aber nur durch eine überaus kostspielige Wasserleitung aus der Ferne abgeholfen werden können, wobei die Gefahr bei einer feindlichen Einnahme des Kriegshafens diese als erste Handlung des Belagerers abgeschnitten zu sehen, natürlich sehr ungünstig mit ins Gewicht fällt. Auch ist dieser Nebelstand seit lange erkannt und schwer genug empfunden worden. Bis 1866 blieb Preußen indeß für die Hafenanlage an der Nordsee außer diesem einmal erworbenen Terrain keine Wahl, und mit dem Eintritt des damaligen Umschwunges befanden sich die Bauten bereits zu weit vorgeschritten, um noch eine Aenderung zu gestatten. Gegenwärtig jedoch bietet namentlich die ostfriesische Küste mehrere Plätze, welche alle Vorteile zu einer Hafenanlage in sich vereinigen, und selbst wenn der Wilhelmshafen als Haupthafenplatz der Nordseeküste auf die Dauer nicht behauptet werden könnte, gewährte derselbe vorläufig nicht nur alle Vortheile eines solchen, sondern er würde auch in Zukunft immer und unter allen Umständen für die langgestreckte Küste von Emden bis zu der Nordgrenze der Elbherzogthümer als Zwischenstation eine so hohe Bedeutung besitzen, um die dafür aufgewendeten Summen als vortrefflich angelegt betrachten zu dürfen. — Die Verwendung des prismatischen Pulvers ist gegenwärtig auch für die Feld-Artillerie in Vorschlag gebracht worden. Es wird dabei namentlich eine Erhöhung der Kartätschwirkung bei den gezogenen Geschützen beobachtigt, zu welchem Zweck noch außerdem eine veränderte Construction der Kartätschbüchsen, wie eine Verstärkung des Verschlusses und eine Vergrößerung des Ladungsräumes dieser Geschütze in Aussicht gestellt werden. Andererseits ist von dem durch seine bei der Artillerie beinahe sämtlicher Armeen eingeschafften Sünden berühmten belgischen Artillerie-General Bormann ein Einheitsgeschöß erfunden worden, das nach den Mittheilungen darüber nahezu zu allen artilleristischen Zwecken verwendet werden kann und namentlich auch eine erhöhte Kartätschwirkung für gezogene Feldgeschütze ermöglichen würde. Bei dem hohen Auf des Erfinders unterliegt es gewiß keinem Zweifel, daß sein Geschöß, wie wahrscheinlich überall, so auch hier demnächst umfassenden Versuchen unterworfen werden wird. Bei den vierfürdigen norddeutschen Feldgeschützen ist seit durchgehends ein neuer Keilverschluß eingeführt worden, dessen Sohle namentlich sehr gerichtet wird. Die früher schon berichtete Einführung der Lafettirungsconstruction von 1864 auch bei den sechsfüßigen Fußbatterien wird jetzt ausdrücklich bestätigt, und werden nach derselben die Lafetten dieser sämtlichen Geschütze mit zwei Szen auf

der Lassetenachse versehen, so daß fortan das Aufszen der Bedienungs-mannschaften auf die Handysferde fortfällt, und für das Gefecht die gesamte preußisch-norddeutsche Fußartillerie als fahrende Artillerie zu wirken im Stande sein würde. Dem Kaliber nach befinden sich zur Zeit in den 156 Fuß- und 38 reitenden Batterien der preußisch-norddeutschen Armee auf dem Friedensfuß 362 sechspfündige und 514 vierpfündige, auf dem Kriegsfuß hingegen 468 sechspfündige und 676 vierpfündige gezogene Gußstahlgeschütze eingestellt. Das Übergewicht der gezogenen Wierpfunder bedingt sich dadurch, daß während sich bei den norddeutschen Fußbatterien die Ausrüstung mit den erwähnten beiden Kalibern wie 1 zu 1 verhält, die reitende Artillerie sich durchgehends ausschließlich mit vierpfündigen Geschützen ausgerüstet befindet. Mit Ausnahme des 12. sächsischen Feld-Artillerie-Regiments, das nur zwei reitende Batterien besitzt, besteht bekanntlich jedes der 13 preußisch-norddeutschen Feld-Artillerie-Regimenter aus je 12 Fuß- und 3 reitenden Batterien, und sollte nach den früheren Bestimmungen mit 1870 resp. 1871 noch eine vierte reitende Batterie p. Regiments neu errichtet werden, doch wird diese Absicht gegenwärtig definitiv als bis zu dem Eintritt einer Mobilisierung oder eines Krieges verschoben bezeichnet. — Dem Vernehmen nach werden von Seiten der norddeutschen Marine auch in diesem Sommer wieder Versuche mit Torpedos angestellt werden. Sowohl in England wie in Frankreich sind neuerdings besondere für das Legen und die Zündung dieser unterfeischen Sprengmaschinen bestimmte Torpilleurs-Corps errichtet worden. Zugleich wird aus Österreich berichtet, daß bereits beinahe sämtliche europäische Seemächte die von der österreichischen Marine zuerst erworbenen Eupis-Whithead'schen Torpedos künftig an sich gebracht haben, welche sich in Folge der ihnen beinhaltenden magnetischen Anziehungskraft von selbst unter Wasser ihrem Ziel zulernen. Preußen und Norddeutschland befinden sich jedoch unter den namenlich aufgelisteten Staaten nicht mit enthalten, und scheint die Erwerbung dieser Torpedos norddeutscherseits nicht beabsichtigt zu werden.

Berlin, 8. Juli. [Zur äußeren und inneren Situation. — Das conservative Programm gegen den Liberalismus. — Graf Bismarck und die Mittelparteien. — Aus der höheren Beamtenwelt. — Die Wahlcampagne und die Socialisten. — Kreisordnungsvorlage.] Die brennenden europäischen Fragen scheinen sämtlich in die breite Friedensströmung gefallen und erloschen zu sein, welche die Tagespolitik beherrscht. So kommt es, daß in unseren maßgebenden Regionen die Besorgnisse vor den kriegerischen Alluren Frankreichs und den Übergriffen des Concils beinahe völlig verschwunden sind, daß man den Gerüchten über die Geheimverträge Frankreichs mit Italien und Belgien keinen Glauben schenkt und daß das mit sich viel beschäftigte Österreich den Frieden zu erhalten wünscht. Diese und andere Anzeichen einer dauernden Erhaltung der Ruhe in Europa befriedigen vornehmlich diejenigen, welche der Consolidirung der neu geschaffenen Zustände in Norddeutschland ein Interregnum von mehreren Jahren wünschen, das durch keine äußeren Fragen behelligt wird. Es sind diejenigen, welche den Schwerpunkt der Regierung nicht in den Norddeutschen Bund verlegen wollen, welche im Landtage und namenlich im Herrenhause die Conservirung ihrer Privilegien garantirt sehen, jedem Versuch, die süddeutsche Anschriffrage zu lösen, die Politur Preußens und den Krieg entgegenstellen und verlangen, daß die ganze Kraft der Regierung gegen die turbulenten Elemente der liberalen Opposition geführt werde. Um diese Politik durchzuführen, sagt man von jener Seite, sei es nötig, daß die leitenden Staatsmänner den strengen Anforderungen der conservativen Partei zu entsprechen im Stande sind, somit, ohne nach irgend einer Richtung engagiert zu sein, der Opposition die Spitze bieten zu können. Das sei in den letzten Jahren nicht der Fall gewesen. Graf Bismarck habe im guten Glauben an die Loyalität der Mittelpartei eine Haltung angenommen, die er heute jedenfalls ungefähr machen möchte. Es wird zugestanden, daß er in seinem Eifer für die Willfähigkeit der gesetzgebenden Körperschaften solche Andeutungen mache, welche zu dem Glauben Veranlassung geben, daß die Mittelpartei einen directen Anteil an der Regierung

somit die gegenwärtigen Minister ihre Aemter niederlegen würden. Ein so gewandter Staatsmann auch Graf Bismarck ist, wird ferner zugestanden, habe er die Tragweite seiner Versprechungen deshalb nicht ermessen können, weil er sich in jenem Momente wahrscheinlich nicht Rechenschaft von der Gewalt der conservativen Prinzipien ablegte, die in eigentlich leitender Sphäre die Situation im Innern beherrschte. Aus diesen und noch weiteren Gründen wird von den wohlwollenden Gesinnungsfreunden des Grafen nicht zugegeben, daß die „Prov.-Corresp.“ nur aus taktischen Gründen meldet, die Abwesenheit des Grafen Bismarck werde sich über den „Beginn“ der Landtagssession ausdehnen. Dies sei allerdings der Wunsch eines guten Theils des höheren Beamtenpersonals, welche ihre Stellung mehr oder minder dem Grafen Bismarck zu verdanken haben. Aber seine parlamentarischen Freunde, vielleicht auch ein Theil seiner Collegen im Amte teilen nicht diese Meinung. Sein directer und indirekter Einfluß auf alle Staatsangelegenheiten bleibe bestehen und daß er bei einem allfälligen Appell an das Land die Wahlcampagne mit seinen besten Rathschlägen leiten würde, daran glaubt man nicht zweifeln zu dürfen. So wird u. A. die Ansicht ausgesprochen, daß sein gestörtes Verhältniß zu den liberalen Mittelparteien jedenfalls zu Operationen der Regierung führen müsse, welche die Wiederwahl einer so compacten Fraction, wie jene der Nationalliberalen zu verhindern hätten. Darauf gedacht wird einen Keil zuschlagen, der zwischen die national-liberale Partei getrieben werden soll, das hält man namenlich bei Reichstagswahlen für möglich. Als einen solchen Keil dürfte sich die socialistische Partei empfehlen, welche gewissen Versprechungen zugänglich und stets bereit ist, gegen die Liberalen vorzugehen. Wird doch der letzte Scandal im socialistischen Lager nur als ein Schweizer'scher „Reinigungsprozeß“ betrachtet, der ihm die undisziplinirbaren demagogischen Elemente vom Halse geschafft. Jetzt hat der Mann freie Hand und mit welchen Mitteln sie zu fassen ist, das sei bekannt. Unter den hier lebenden Abgeordneten erregt es nicht wenig Verwunderung, daß von offiziöser Seite gemeldet wird, der Minister des Innern lasse unter seinen Landtagsvorlagen in erster Linie eine Kreisordnung ausarbeiten, die sich im engsten Rapport mit seinem Elabare befandet, das den Vertrauensmännern vorgelegt wurde. Obwohl seiner Zeit über den Inhalt der Vorlage, welche bekanntlich unter den Auspicien des Grafen Bismarck entstand, wenig in die Öffentlichkeit drang, so ist doch seitdem kaum einer der Paragraphen des Entwurfes in weiteren Kreisen unbesprochen geblieben. Um kurz zu sein, ist kein einziger Punkt in dem Gesetzentwurf vorhanden, der auf die Annahme der liberalen Partei zählen kann. Welche Zwecke daher Graf Eulenburg verfolgt, wenn er dieselbe Kreisordnungsvorlage, vielleicht mit einigen unwesentlichen Modifikationen beim Landtage einbringt, das läßt sich aus den Neuersungen entnehmen, welche die conservative Presse fallen läßt.

[Zum Humboldt-Denkmal.] Die „Woss. 3.“ theilt nachfolgende, dem geschäftsführenden Ausschuß des Humboldt-Comite's zugegangene Schreiben mit, deren Wortlaut mit aufrichtigster Freude in den weitesten Kreisen begrüßt werden wird:

Mit lebhafter Genugthuung haben Wir die Bildung eines Comite's zur Errichtung eines Standbildes für Alexander d. Humboldt begrüßt und bejubeln Uns. Unsre volle Zustimmung zu dem in den öffentlichen Blättern enthaltenen Aufrufe an das deutsche Volk auszupreden, indem Wir Sie bitten, die beifolgende Summe von fünfhundert Thalern als Unsern Beitrag für das dem großen Todten zu errichtende Nationaldenkmal entgegenzunehmen. Neues Palais bei Potsdam, den 6. Juli 1869.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Victoria, Kronprinzessin.

Ihre Majestät die Königin haben zur Errichtung eines National-Denkmales für A. d. Humboldt den beifolgenden Beitrag von 300 Thalern zu bewilligen geruht.

Berlin, den 8. Juli 1869.

In Allerhöchstem Auftrage:

Brandis, Cabinets-Sekretär Ihrer Maj. der Königin.

Insterburg, 7. Juni. [Die Stadtverordneten] haben gestern beschlossen, die Bestätigung des wiedergewählten und von der Gumbinner Regierung nicht bestätigten Stadtrath Hopf bei dem Oberpräsidenten nachzusuchen.

△ Karl Mauch's dritte Reise im Innern von Afrika. (Vom 8. Mai bis 18. October 1868.)

Obwohl mit geringen Mitteln versehen, hatte Mauch doch seine Anordnungen so getroffen, daß er hoffen konnte, in kurzer Zeit bis zu den egyptischen Ruinen nördlich vom Kaffernlande vorzudringen. Leider drängte aber die Unsicherheit der Verhältnisse den kühnen Reisenden nach Verlust vieler Habeseligkeiten bis an den Rand des Grabs; gegenwärtig weilt er noch bei einem kleinen Fürsten der Stämme am Zambezi und hofft Erlaubnis zum Weiterreisen zu bekommen.

Als Reisegesährten hatte Mauch einen jungen Neupreußen, P. Lebe aus Schleswig, welcher sich indessen bald von ihm trennte, in Inyati gedachte der Reisende Eduard Mohr zu treffen und mit diesem vereint gegen den Äquator vorzudringen. Die Route bis Inyati, einer Missionsstation in Mosilikates-Reich, bezeichnete die Orte Potchefstroom, Materberg, Pretoria, Leidenburg und Inhambarane.

In einer früheren Nummer unsers Blattes teilten wir unsern Lesern einen Brief des Präsidenten der Republik Pretoria, bekanntlich eines Abkömlings der schlesischen Predigerfamilie Pretorius, mit, der wohl Europäume zur Ueberredung nach der jungen afrikanischen Republik verlocken konnte. Ueber Klima und Bodenbeschaffenheit spricht sich auch Mauch sehr günstig aus, dagegen sagt er über die Zustände, die selben „erforderten vor Allem, daß eine europäische Macht sich in's Mittel schlage, um dem willkürlichen Gebahren der Bauern, dem grausamen Hinnehmeln der schwarzen Bevölkerung, der gänzlichen Verarmung des Landes Einhalt zu thun, überhaupt diesen schönen Strich Afrikas vor gänzlichem Verderben zu retten.“

Nach Petermanns geographischen Mittheilungen hat Mauch mit den einfachsten Mitteln sehr Wichtiges geleistet. Nur wenige Güter sendete er voraus nach Inyati, er selbst schrieb von Potchefstroom an den Missionär Nachtigal: „Da ich die Reise werde zu Fuß zu machen haben und nicht im Stande sein dürfe, umfangreiche naturhistorische Sammlungen mit mir zu führen, so werde ich recht fleißig gute colorierte Zeichnungen von interessanten Funden ausführen.“ Vor dem Winter 1869 werde er nicht weiter vordringen können.

Mit drei einfachen Instrumenten, Sextant, Azimuth-Compaß und Horizont nahm Mauch zahlreiche Messungen vor, welche die bisherigen Karten wesentlich modifizieren. Viele Orte kommen auf 20, 34—40 nautische Meilen anders zu liegen.

Am 1. Juli 1868 schrieb Mauch an Nachtigal: „Der schwierigste Theil der diesjährigen Reise ist hinter mir. Die anhaltenden Hochflächen ohne Wild, ohne Holz, um sich jenes als Kost zu bereiten oder sich in der Nacht am Feuer zu wärmen, ohne zur Rast einladende Bäume, die ganze Gegend mit schwarzem Trauerschlaf bedeckt, von wenigen, dem Fuhrwerken abholden Bauern bewohnt, genötigt, mit dem notwendigsten zur Reise sich selbst zu beladen, — Facken, die Federmann das Ende erwünscht sein lassen! Diese Hochflächen liegen zwischen 7—8000 Fuß über dem Meere und sind

das Quellgebiet fast aller großen südafrikanischen Flüsse. — Im Gebiet der östlichen Küstenflüsse nimmt das Land einen wilden Charakter an, das Hochland fällt in gewaltigen Terrassen gegen den Ocean ab. Wasserfälle von bedeutender Höhe sind häufig; nicht selten treten schwefelhaltige und warme Quellen zu Tage. — Die Steinkohlen finden sich in ungeheuren Quantitäten, stellenweise schwefelkieshaltig. — Herr Merensky von der Berliner Missionsgesellschaft riet mir ab, nach Inambane zu gehen, und werde ich nördlich bis zur Breite von Mosilikatse Kraal reisen und mich dann westwärts demselben zu wenden.

Mauch sah sich nur durch die größten Bemühungen des Missionärs Nachtigal in den Stand gesetzt, die Reise fortzusetzen; durch seinen Einfluß konnte er vier Kaffern mieten.

„In etwa 3 Monaten“, schrieb er von Leidenburg, „werde ich nach Inyati gelangen und es versuchen, die viel besprochenen, von den Einwohnern für unnahbar gehaltenen Ruinen im Norden von Limpopo zu besuchen.“ Die größte der Ruinenstätten, an welchen man reiche Ausbeute von Alterthümern hofft, soll 4 Stunden im Umfange haben. Gelingt Herrn Mauch der Versuch nicht, bis dahin vorzudringen, so wird er hoffentlich besser ausgerüstet, nochmals den Versuch machen, ehe die Engländer ihm zuwachsen.

Mit einem Ochsen, einem Geschenk des Herrn Nachtigal, einem Esel, erkaufte von dem Berliner Missionär Merensky, einem Hund und — vier Kaffern brach nun Mauch weiter nach dem Innern auf. Merensky schrieb unterm 18. Juli: „Herr Mauch hat trotz meines Abrathens eine Route eingeschlagen, die ich entschieden für gefährlich halte, statt durch das Bapedi-Land, ist er östlich gegen die Barama pulana gezogen, die durch den Bauernkrieg sehr zu fürchten sind; ich fürchte das Schlimmste.“ Der befreundete Kaffernhäuptling Mosilikatse starb und die Eingeborenen seines Reichs gerieten untereinander in Krieg. „Ich fürchte“, schrieb Lebe, „daß dies Mauch's Reise vereiteln, ihm vielleicht das Leben kosten kann.“

Vom Olifantsfluss schrieb nun Mauch an Nachtigal: „Mit dieser Gelegenheit sende ich Ihnen wahrscheinlich die letzten Nachrichten von mir; die Eingeborenen wollen zurück, so daß es mir unmöglich ist, meine gegenwärtige Lage zu schildern. Ich habe mich in den letzten Tagen todmüde marschiert, um Kost für uns und das Volk zu schieben. Es ist bereits der achte Tag, den wir ohne Fleisch leben müssen, das Land weist kein Wild auf. — Direct nach Norden vorzudringen, muß ich verzichten, wenn ich nicht verdurstend und verhungern will.“

Einige Diener verließen Mauch heimlich, mit Mühe mietete er neue. Nur einer — Makoranyo — harrete bei ihm aus. „Er ist zwar sehr willig, aber fürchterlich dummkopf. Spricht man von Ochsen, so versteht er es, aber in Betreff der Gegend, des Laufes der Flüsse &c. will er nichts verstehen.“

München, 6. Juli. [Österreich und der Südbund.] Man spricht viel von einer Unterredung, welche unser Ministerpräsident Fürst Hohenlohe noch vor seinem Erscheinen im Zollparlament mit dem österreichischen Gesandten Grafen Ingelheim gehabt habe. Letzterer habe nämlich, und dies in einer Weise, welche auf eine besondere Instruktion hindeutet, Gelegenheit genommen, den Standpunkt seines Cabinets zur „süddeutschen Frage“ wieder einmal darzulegen. Abgesehen von der sattsam bekannten Wiener Auffassung des Art. 4 des Prager Friedens, gipfelte diese Darlegung in dem Gesetzestheorie, daß Österreichs Lage nicht danach angethan sei, um demselben zu gestatten, die Konstituierung eines selbstständigen Südbundes, so wünschenswerth Herrn v. Beust dieselbe erscheine, durch moralische oder materielle Beihilfe zu fördern. Mit anderen Worten sagte Graf Ingelheim oder sollte er wenigstens sagen, Süddeutschland möge sich keine Rechnung auf Österreichs Unterstützung machen. Fürst Hohenlohe hat dem Organe des kaiserlichen Reichskanzlers den Gefallen, sich durch diese Eröffnung überrascht zu stellen, obgleich er auf etwas dergleichen schon durch den Grafen Brax, unsern Gesandten am Wiener Hofe, vorbereitet sein mußte. Er ging in seiner Höflichkeit so weit, zu erwähnen, daß diese Eröffnung nicht bloß ihm mit Bedauern erfülle, sondern auch in weitesten Kreisen Enttäuschung hervorrufen werde. Auf weitere Erörterungen ließ sich der Fürst jedoch nicht ein, kaum daß er beifügte, er begreife, daß die unfertige Lage Deutschlands eine solche Haltung rechtfertige. Es wird immerhin von Interesse sein, nunmehr zu erfahren, welcher Causalnexus zwischen dieser Unterhaltung und der angekündigten Depesche des Grafen Beust besteht. Es wurde bekanntlich unlängst von Wien aus gemeldet, daß österreichische Rothbuch werde u. A. auch eine Depesche des Grafen Beust an die österreichischen Missionen in Stuttgart und München enthalten, deren Genesis in die Zeit der Nördlinger Zusammenkunft verwiesen wurde. (Post.)

Italien.

Rom, 1. Juli. [Gespannte Beziehungen. — Protest. — Cardinal Hohenlohe.] Die Beziehungen des römischen Stuhls zu Österreich sind gespannter als je. Der Prozeß gegen den Bischof von Linz hat den Clerus empört, Graf Trautmannsdorf selbst soll sein längeres Verbleiben hier bezweifeln. Der Bruch mit Spanien ist unvermeidlich und Monsignore Franchi wird aus Madrid hier erwartet, man läßt sich durch die persönlichen Ergebenheitsbezeugungen des Regenten Serrano nicht über den antiflügeligen Gang täuschen, den mehr und mehr die revolutionäre Bewegung in Spanien nimmt. Auch mit dem ungarnischen Episcopat ist man im Vatican höchst unzufrieden; er ist ihm nicht begeistert genug für das Concil. Mit Russland sind die Beziehungen am peinlichsten, man hat sich hier vergeblich in Aufmerksamkeiten für den Großfürsten Vladimir erschöpft, vergeblich während des großfürstlichen Besuchs eine Anzahl von Polen ausgewiesen, vergeblich durch Waluiss den Entwurf einer gütlichen Abkunft nach Petersburg geschickt; das russische Cabinet hat alle diese Freudenkeiten übergeben und polnische Bischöfe verbannt, statt sie zum Concil reisen zu lassen. — Vorgestern pontificierte der Papst mit allem Pomp in der Basilika von St. Peter, umgeben von allen Cardinalen und Prälaten, seinem Hofstaat, dem Senat, dem Fürsten Orsini (als principe al soglio), der Noblegarde, der Schweizer-Garde und einer unermüdlichen Menschenmenge. Auf dem Balkon des diplomatischen Corps fehlte der hier sehr angesehene Vertreter des Königs von Preußen, Baron von Arnim; derselbe ist auf Urlaub in ein deutsches Bad gereist und wird (wie schon gemeldet) von dem Legationsrat Grafen v. Limburg-Styrum vertreten. Uebrigens fehlte auch der belgische Gesandte Baron Ryck de Reteghem. Nach der Feierlichkeit sprach der Papst, wie herkömmlich an diesem Tage, den Protest gegen die Annexionen Victor Emanuel's, er wählte dieses Jahr besonders starke Ausdrücke. Trotzdem aber fürchtet man sehr den Abzug der französischen Besatzung und bildet sich an manchen Orten alles Ernstes ein, der König von Preußen werde Rom durch seine Garde-Regimenter besetzen lassen, um den Papst zu schützen. Daß solche Wünsche hier vorhanden sind, ist in der That nicht zu bezweifeln; ich erwähne die Sache auch nur zur Kennzeichnung der Stimmungen. Die päpstliche Armee ist übel daran;

In dem Tse-tse (bösen Fliegen-) Gebiet hatte das Vieh viel zu leiden.

Weitere Briefe von Mauch trafen noch vom August und October ein. Ersterer lautete kurz: „Langsam aber sicher gehe ich vorwärts; mein Ochs, Esel und Hund sind ebenfalls noch fähig, mir zu folgen; doch habe ich nur noch drei Kaffern, deren Führer ein Muster von Dummeheit ist, aber für vier Personen verzehrt. — Bis hierher gab es nur wenig Wild und ich genoß drei Wochen lang keinen Bissen Fleisch; fürchtbar hartes Leben, fast die ganze Arbeit ruht auf meinen Schultern. — Vor dem 1. September werde ich den Limpopo nicht überschreiten können — ich bin gesund und vom besten Muthe besetzt, für Gott und Vaterland!“

Der erste Brief von der Missionsstation Inyati, d. d. 19. Oktober 1868, lautet im Auszuge: „Ich kam gestern gesund, aber sehr geschwächt hier an, da die ganze Tour ein beständiger Kampf gegen den Hunger genannt werden muß. Die furchtbare Trockenheit südlich und nördlich vom Limpopo nöthigte mich, den Marsch zu forciren bis zu den Quellen des Bubye, von dort wurde ich von sieben Matzebe als Gefangener nach Mosilikatse kraal gebracht und als Spion betrachtet, insofern ich von einer Seite in's Land kam, von welcher noch kein Weißer eingedrungen war. Schreiben, Zeichnen, geographische Messungen wurden dem Gefangenen nicht gestattet. Mosilikatse starb am 8. September und räuberische Matzaka (Janitscharen) durchstreifen das Land. Die Güter, welche ich vorzufinden hoffte, sind nicht angekommen, nicht einmal ein Brief. Die Missionare haben das Land verlassen. Ich warte, bis der neue König ernannt wird. Die Zwischenzeit werde ich benutzen, um das Setebale und die Sprache der Mashona zu lernen, Naturalien zu sammeln und Zeichnungen zu machen, sowie mein Tagebuch zu vervollständigen. Meine Leute sende ich zurück. Den Packochsen habe ich am Letsobo erschlagen und aufessen müssen, obwohl das Fleisch von den Tse-tse bedeutend verdorben war; der Hund starb aus Mangel an Fleischkost oder Kost überhaupt, nachdem ich ihn gegen die Tse-tse mit Amonia geschützt hatte, und die Eselin geriet bei Wurmle am Lubye unter eine Truppe Duogga, aus welcher sie nicht wieder herauszubringen war. — Je mehr ich mich den erwähnten Ruinen zu nähern glaube, um so mehr entfernen sich dieselben, vielleicht sind sie von hier aus durch einen kurzen Sommerzug zu erreichen. Den April sehe ich als Zeitpunkt der Fortsetzung meiner Reise fest.“

Unter 29. November schreibt Mauch u. A.: Am 9. November erschienen zwei bewaffnete Abgesandte vom Hauptquartier, mich dahin zu bringen. Ich zögerte nicht lange und war bereit drei Stunden nach Ankunft der beiden auf dem Wege dahin, das Schlimmste erwartend. Ich hatte bereits erfahren, daß Jahn Viljoen, vom Transvaalpräsidenten Pretorius noch zu Lebzeiten des Mosilikatse abgeschickt, mich hier denuncirt, daß der alte Hartley Gefahr widernd, alle Schuld der Goldentdeckung auf mich geworfen hatte, daß er die Händler aufstachelte und es darin so weit brachte, daß mir von

je weniger Freiwillige sich melden, desto größer wird die Zahl der Deserteure. Es wird jetzt in Canada für den Papst rekrutiert. Der Cardinal Prince von Hohenlohe ist nach Deutschland gereist, natürlich schreibt man ihm eine geheime Mission für Preußen zu, ich glaube aber nicht daran. Der Cardinal geht wohl vorzüglich nach Deutschland, um einige Zeit Heimatluft zu atmen, vielleicht auch, um gewisse Dinge nicht zu sehen, welche sich hier zutragen könnten.

(N. Pr. 3.)

Frankreich.

* Paris, 6. Juli. [Zu der Interpellation der Mittelpartei macht der „Temps“, nachdem dieselbe ihre neue Fassung erhalten hat, folgende Bemerkungen:

Dieser neue präzise Wortlaut, welcher gerade durch seine Bestimmtheit eine gewisse Anzahl von Unterzeichnern entfernen zu müssen scheint, hat heute von Neuem mehr als 100 Unterzeichneten erhalten (ohne daß die Linke sich dabei beteiligt hat). Nichts zeigt besser die Intensität der Bewegung. Wie wir es bereits gesagt haben, viele Deputierte, die aus der offiziellen Canidatatur hervorgegangen sind, befanden sich unter den Vertretenden und darin liegt in der That die bezeichnendste Thatfrage. Der Druck der öffentlichen Meinung muß sehr stark und sogar viel stärker sein, als wir es annehmen konnten, um solche Belehrungen hervorzurufen. Die Schlacht ist gewonnen, ehe sie noch begonnen hat.

Der „Avenir National“ sagt:

„Zu welcher Haltung wird sich die Regierung Angesichts der neuen Interpellation der Deputierten vom linken Centrum entschließen? Dies ist nicht leicht vorauszusehen, denn die Blätter, die am vertrautesten mit dem sind, was in der offiziellen Welt vorgeht, geben nur die Unsicherheit und Unentschlossenheit wieder, welche in den höchsten Sphären der Regierung herrschen. Wir haben es mehr als einmal gesagt, der Kaiser hat Alles gegeben, was er geben konnte, ohne seine Macht zu verlieren. Was man jetzt von ihm verlangt, sind nicht mehr Maßregeln, welche die Proceduren der Regierung verändern, sondern solche, welche sich gegen das Principe der Regierung selbst richten. Solche Opfer werden von dem, der sich zu ihnen entschließen muß, nicht ohne tiefe Kämpfe gebracht. Die Stunde drängt indeß und das Land wartet.“

[Concessionen.] In einem heute in St. Cloud abgehaltenen Ministerrath, dem außer Rouher die Herren Schneider und Jerome David als Vertreter des gesetzgebenden Körpers bewohnten, soll beschlossen werden, den Forderungen eines Theils dieser Versammlung folgende Zugeständnisse zu machen: 1) Die Wahl nicht des ganzen Bureau, sondern nur der Vizepräsidenten, indem die Regierung sich die Ernennung des Präsidenten vorbehält; 2) die Bewilligung des Budgets nach Artikeln und nicht mehr nach Capiteln; 3) die Unterdrückung der Dajwischenkunst des Staatsraths bei den von der Kammer angenommenen Amendements, einer Intervention, die für die Kammer verlebend war und ihre Arbeiten beträchtlich erschwerte; 4) Erleichterung der Interpellationen, indem drei Bureaus von neun genügen sollen, ihre Einbringung zu genehmigen. Zugleich soll der Staatsminister die Ansicht ausgesprochen haben, schon bei den nächsten Debatten die Offensive gegen die Opposition und die Mittelpartei zu ergreifen und ihnen aufs Entschiedenste zu Leibe gehen.

[Den Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers vom 5. d.] entnehmen wir noch Folgendes:

Die Wahl des Herrn Desmaraux de Gaumin im Allier werde trotz mehrerer Unregelmäßigkeiten, welche Herr Picard rügt, bestätigt, desgleichen die des Marquis de la Tourrette in der Ardèche, obgleich Herr Pelletan ernste Beschwerden über die „scandalöse Einmischung der Geistlichkeit in den Wahlstamps“ gelangt machte. So habe z. B. der Pariser Chabert von der Kanzel herab gesagt, daß Herr Hérod (der Cандidat der Opposition) ein Halsabschneider, ein „partagiste“ wäre, welcher die Neuen umbringen wolle, um sich ihrer Güter zu bemächtigen. Herr Hérod hat diesen Pfarrer gerichtlich belangt; derselbe steht aber unter dem Schutz des samtenen Artikels 95 vom Jahre VIII. und Herr Hérod sieht sich darauf angewiesen, die Sache vor den Staatsrath zu bringen. Ein anderer Pfarrer habe gesagt: Wer für den Marquis de la Tourrette stimmt, kommt ins Paradies; wer für Herrn Rampont stimmt, kommt ins Fegefeuer, wer für Herrn Hérod stimmt, kommt in die Hölle. (Allgemeine Heiterkeit.) Der Marquis de la Tourrette versichert, daß er sich lediglich auf der Defense gegen die Angriffe und Verleumdungen der gegnerischen Partei gehalten hätte. Was die Neuerungen eines Pfarrers gegen Herrn Hérod betrifft, so seien dieselben Gegenstand eines Prozesses, so lange sie nicht bewiesen seien, mäßte man der entschiedenen Ablehnung des Pfarrers Glauben schenken. Die Opposition hätte von Annones, fünf Tage vor der Wahl, 200 Arbeiter ausgesucht, um die Maires und die Wahloperationen zu

überwachen. Diese Arbeiter zerstreuten sich über alle Gemeinden und was zwei oder drei von ihnen beobachteten, sei dann später in allen in dem Proteste beglaubigt worden, welcher den Ausführungen des Herrn Pelletan Grunde liege. Wer bezahlt diese Arbeiter? Herr Pelletan: Wer bezahlt die Feldwächter? Wir, die wir recht eigentlich die Vertreter der Arbeiter sind, der interessantesten Klasse, weil sie die fleißigste und die am schlechtesten bedachte ist, wir haben sie stets während der Wahlen ein Gefühl des Stolzes und der Scham in Goldstragen an den Tag legen sehen. (Das ist wahr! lints.) Nicht in den Wahlen der Oppositionskandidaten wird man Befreiungsversuche entdecken. Ubrigens habe ich die vorliegende Wahl nicht bekämpfen, sondern nur eine Stelle in dem Bericht des Bureaus beleuchten wollen, welche allzuleichtfertig über bedauerliche Thatsachen hinweggegangen ist. — Im Ganzen wird in der gestrigen Sitzung nach mehr oder weniger unerheblichen Debatten 50 Wahlen bestätigt.

[Eine interessante Verurtheilung.] Die Frage der Verantwortlichkeit von Eisenbahn-Gesellschaften bei Verätzungen in der Abfahrt der Züge ist kürzlich vor dem Seine-Tribunal zur Entscheidung gekommen. In dem betreffenden Falle handelt es sich um eine dreivierteljährige Verätzung, und das Tribunal verurteilte die Lyoner Eisenbahn-Gesellschaft zur Restitution des von einem Reisenden für das bereits gelöste Billet bezahlten Betrages, sowie zur Gewährung der Differenz, welche er bezahlt mußte, um sich eine andere Transportgelegenheit zum Zweck der rechtzeitigen Ankunft an seinem Bestimmungsorte zu verschaffen.

* Paris, 7. Juli. [Die Interpellationen und die Regierung.] Auch heute, schreibt man der „N. 3.“, waren in den Couloirs des gesetzgebenden Körpers die Zweiteiler in der Mehrheit, und es ist behauptet worden, dem Staatsminister Rouher wäre es gelungen, den Kaiser wieder für seine Ansichten zu gewinnen. Napoleon III. wolle, sagt man, die Verwirklichung der Reformen bis zum 15. August, dem hundertjährigen Geburtstage Napoleons I., aufschieben und zu jener Zeit in einem Manfeste sich an die Nation wenden und es auf einen neuen Volksbeschluß ankommen lassen. Das Bestreben der Reichen, die Konstituierung der Kammer hinauszuschieben, wird mit diesen Absichten der Regierung in Verbindung gebracht. Man wolle so lange mit der Konstituierung zögern, bis alle Wahlen geprüft seien, und dann die Kammer, die ja bloß zur Prüfung der Wahlen einberufen worden, wieder heimischen, noch ehe es derselben möglich geworden, sich in Interpellationen an die Regierung zu ergehen. Diese Gerüchte beweisen bloß, daß der Kaiser in Verlegenheit ist und noch zögert; über das Ergebnis seiner Erwägungen kann (ich bitte um Erlaubnis), dies wiederholen zu dürfen, kein Zweifel sein. Die Niedergeschlagenheit der Minister und die Kopflosigkeit, welche in den Regierungskreisen in diesem Augenblick herrscht, sind mit einem Beweis, daß die Regierung sich selber für besiegt hält. Prinz Napoleon dringt beim Kaiser darauf, daß dieser die verlangten Verfassungsänderungen sogleich auf dem Wege eines Volksbeschlusses vornehmen lasse, und verheist seinem Better eine begeisterte Mehrheit in der Kammer und ein Wiedererstehen seiner Volkstümlichkeit als Lohn. Die Minister sind fortwährend auf dem Wege zwischen Paris und St. Cloud. Heute Morgen war Ministerrath derselbst und vor dem Ministerrath begegneten Niel, Rigault de Genouilly, Magne und Forede einander im Boulogner Gehölz und unterhielten sich daselbst eine geraume Zeit. Die gesammte officielle Welt fühlt, daß wir am Vorabende wichtiger Veränderungen stehen. Als der Kaiser Herr Dugué de la Fauconnier fragte, warum er die Interpellation der Mittelpartei unterzeichnet, antwortete dieser: „Sire, ich habe den Namen Ihres Verwandten (de Mouchy) unter den Interpellanten gefunden, und habe somit annehmen zu müssen geglaubt, daß Sie nichts gegen die Interpellationen einzuhindern hätten.“ „Ah!“ meinte der Kaiser, „was die Mouchy thut, hat nicht viel auf sich; der ist ein Kind!“ „Aber warum schlägt man Kinder zur Wahl als Deputierte vor?“ entgegnete der Deputierte. Dieser hat übrigens mit noch anderen fünf Mitgliedern der Majorität sich von der Interpellation des Tierspartei zurückgezogen, was diese nicht verhindert, 110 Unterschriften zu zählen. Man hofft, auch noch andere Mitglieder der Mehrheit zum Rücktritte zu bewegen, und sucht in jeder Weise auf sie einen Druck auszuüben. Die öffentliche Meinung spricht sich mit jedem Tage energischer zu Gunsten der Reformen aus, und der zuversichtliche Glaube, daß es dazu kommt, macht die Stimmung fröhlich. In den Augen des Landes ist der Widerstand der Regierung gleichbedeutend mit Ge-

fahr; Nachgiebigkeit erscheint als die einzige, der inneren Ruhe günstige Lösung.

[Im gestrigen Ministerrath], dem, wie es heißt, der Präsident Schneider begewohnt hat, soll der Beschluß gefaßt worden sein, während dieser nur den Wahlprüfungen gewidmeten Session des gesetzgebenden Körpers jede Interpellation abzuwenden. Es sollen Reformen versprochen werden, und zwar soll Rouher sie ausführen.

[Ein kaiserliches Bekenntniß.] Das „Pays“ enthält folgende höchst auffallende Mitteilung;

An die Majorität!

„Am 19. Januar habe ich einen großen Fehler begangen. Indem ich ohne vorheriges Einverständniß mit der Majorität handelte, habe ich bei ihr Verdacht über meine Gefühle ihr gegenüber erregt. Alle meine Bemühungen müssen darauf abzielen, ihr Vertrauen wieder zu gewinnen.“

Diese Worte finden sich unter einer Note, welche der Kaiser dieser Tage für seinen persönlichen Gebrauch bei Gelegenheit der Probleme redigirt hat, welche in der Kammer und außerhalb derselben angeregt worden sind. Man wird schwerlich unter den früheren Regimen einen schlagenderen Beweis der Aktion des Souveräns den Rechten der nationalen Repräsentation gegenüber finden.

[Der Herzog von Mouchy.] Als der Herzog von Mouchy das Programm des linken Centrums unterschrieb, sagte er: „Je suis Noailles. Il y a dans ma famille des souvenirs qui obligent et j'attends avec impatience l'occasion de m'associer à un acte liberal. Elle s'est présentée et je l'ai saisie.“ („Ich bin ein Noailles. Es werden in meiner Familie Erinnerungen bewahrt, welche verpflichten; ich erwarte mit Ungeduld die Gelegenheit, mich an einem liberalen Acte zu beteiligen. Sie hat sich gezeigt, und ich habe sie ergriffen.“) Mouchy zielte dabei auf die Rolle, welche ein Noailles in der Nacht vom 4. August 1789 spielte.

[Die franco-belgische Angelegenheit] ist trotz aller gegenwärtigen Gerüchte als erledigt zu betrachten. Die Einwendungen des Hrn. Frère-Orban beziehen sich lediglich auf die Redaction der Convention und auf keinen wesentlichen Punkt.

Großbritannien.

A. A. C. London, 6. Juli. [In der gestrigen Sitzung des Oberhauses] wurde fast die ganze irische Kirchenbill im Geschwindmarsch von § 29 bis 67 incl. erledigt, nachdem die Bierhausbill die dritte Lesung passiert hatte. Einige Heiterkeit erregte eine Interpellation des Earl von Pontarlington, was aus den Mintern des Ordens von St. Patrick werden sollte, wenn die irische Kirche aufhöre, Staatskirche zu sein. Earl Spencer, der Bickling von Irland, erledigte die Scrupel des Interpellanten in artiger Weise, indem er darauf hinwies, daß die Devise des Ordens „Quis separabit?“ sich nicht auf die Union der beiden Kirchen, sondern auf die Dreizinnigkeit der drei Reichsräte beziehe. Man würde für die Position der Ordensritter Sorge tragen. Der § 29 der irischen Kirchenbill, welcher mit der Entschädigung für Privatdotationen bis 1650 zurückgeht, während das Ammentement des Erzbischofs von Canterbury bis auf 1550 zurückgehen will, wurde durch ein Compromiss erledigt. Die Regierung hatte schon ihre Nachgiebigkeit in diesem Punkte in einer früheren Sitzung angekündigt, und gestern offerierte der Minister Grandville, um verwiderten althistorischen Controversen über den Begriff „Privatdotationen“ und anderen Definitionen aus dem Wege zu gehen, die Summe von 50,000 £. Sterl. aus dem Kirchenvermögen, als das veranschlagte Äquivalent für alle Privatdotationen. Dies führte nach längerer Debatte, in welcher kirchliche Würdenträger und Juristen ein zielisches Turnier austrugen, dabin, daß der Erzbischof sein Ammentement zurückzog. Eine mit Heiterkeit aufgenommene Episode bildete eine Neuherzung Lord Dufferin's, welcher empfahl, die Regierung möge die Bill zurückziehen und im nächsten Jahre eine bessere einbringen. „Die Bewundern Herrn Gladstone's“, sagte der Lord, „erklären an, daß dieser in 1869 viel weiser sei, als er in 1866 gewesen. Weshalb sollte er in 1870 nicht noch weiser werden?“ Bis zum § 67 wurden die einzelnen Abschnitte der Bill fast durchweg und nur mit einzelnen Stolpern angenommen, und zwar öfters mit großer Majorität für die von der Regierung gegebene Fassung, wozu auch die in Betracht der Entschädigung der katholischen Mayo-oth-Dotation empfohlenen Maßnahmen zu rechnen sind. Nur ein Ammentement, welches den schon sehr beknüppften Überdruss aus dem Kirchenvermögen noch um eine weitere Million verlängern will, wurde mit 105 gegen 55 Stimmen angenommen. Lord Cairns nämlich behauptete, daß die der Provinz Ulster von einem englischen Könige gemachten Ländereigenschaften von den Protestantaten behalten werden könnten, da diese Dotation nicht eine eigentliche Kirchendotation gewesen.

[Auf der Tagesordnung des Unterhauses] standen 44 Anträge und 15 Interpellationen, fast durchweg von rein lokalem Interesse, und das Haus arbeitete so eifrig, wie das Oberhaus mit der Kirchenbill. — Der Schatzkanzler Lowe lehnte einen Regierungsbeitrag zu einem Denkmal für den verstorbenen Professor Faraday ab. Außer zu Statuen für verstorbenen Könige habe man von Staats wegen nur zu folgenden Statuen beigetragen: für eine Statue Nelson's und Sir John Franklin's. „Weder Milton, New-

einem derselben bei günstiger Gelegenheit eine Kugel präsentiert werden sollte, daß daher die Eingeborenen gegen mich eingetragen sein müßten. Ferner vermutete ich, daß kein Weizer daselbst sein werde, ich darum ganz in die Hände der Schwarzen fallen würde; meine Güter waren nicht angekommen, so daß ich keine Geschenke zu geben hatte; sodann mein Kommen von verbotener, niemals zuvor versuchter Seite — dies Alles zusammenommen, mußte mich einigermaßen (!!) fürchten machen. — Die Strecke von etwa 45 englischen Meilen legte ich in zwei Tagen bei großer Hitze, außerordentlichem Wassermangel, ohne Rast, und mit am ersten Tage gebildeten schmerzhaften Blasen an den Füßen zurück und wurde noch am nämlichen Abend meiner Ankunft im Hauptquartier vor das Tribunal gerufen, erstaunte aber nicht wenig, als der alte Ngumbat, der während des Interregnumms die Staatsbürgel führte, nach wenigen Minuten gegen seitigen Ansehens seine Zufriedenheit zu erkennen gab und sich wieder in seine Hütte verkroch, für mich ein Zeichen, mich zu entfernen. Drei volle Tage blieb ich daselbst, erhielt jedoch, wie sonst üblich, kein Fleisch als Geschenk, die Rückkehr nach Inyati wurde mir ohne Weiteres gewährt. Am folgenden Morgen, als ich eben mein Gewehr über die Schulter warf, erschien ein Abgesandter von Ngumbat, um mich zu bewegen, zu bleiben, da er einen Ochsen schlachten und mich damit regaliren wolle, ich lehnte jedoch ab, begab mich auf den Rückweg und war in 1½ Tagen wieder in Inyati.“ —

Mauch hofft unter der Herrschaft eines neuen Königs die Weiterreise antreten zu können. Bis jetzt hat er noch nicht zu einem Entschluß kommen können, ob er von Zambesi nördlich vorgehen, oder gegen den Gaben vordringen soll. Es ist kaum möglich Erkundigungen darüber einzuziehen, welcher Weg vorzuziehen sei, seit die Matobes mit allen Stämmen am Zambesi nach Osten hin Feinde sind. Die Mittheilungen einzelner Händler sind so unglaublicher Art, daß Mauch sie nicht mitzuheilen wagt.

[Einige Neuerungen Schellings.] Mit Bezug auf Kant schrieb er, der 20jährige Tübinger Student an Hegel, damals (1795) Hauslehrer in Bern: „Wenn ein großer Mann erscheint und einen neuen meteoretischen Gang weit über die Köpfe der bisherigen Menschen weg vorschlägt, wie angst und bange wird es da den großen Haufen der gemäßigten, wohlgelassenen Menschen, die die Mittelstraße wandeln, und welche Not ist es, bis sie endlich im Schweiz ihres Angesichts zwischen dem neuen exzentrischen und dem alten bequemen und abgetrennten Wege eine neue Mittelstraße gefunden haben, auf der ein rechter Mann in Fried und Ruhe einträchtig, mit andern Parteien wandeln kann.“ Aus Schellings Leben 1, 72.

Von Leipzig schrieb er am 29. August 1796 seinen Eltern in Württemberg, das durch die Kriegsergebnisse litt, er hoffe, daß zu Hause alles in Thätigkeit sei. „Thätigkeit?“ fragte ich mich wieder. — Eine schöne Thätigkeit, wo man ruhiger Zuschauer sein — den inneren Gram und Gross tiefs in sich verschließen — und zu ziehen muß, daß das Vaterland ein Opfer des Fürsteneigenstums ist, der nicht zu beugen war, so lange sie hoffen konnten, ihre Person zu retten, und der nun zu Angst und Sorgen geworden, alle Bedingungen eingeh und das ganze Vaterland preis gegeben, nur um — die färberische Person zu retten. Dann war ich froh, den Schimpf meines Vaters, andere Völker um jeden Preis los sein wollten. Wer hatte vor zwei Jah-

ren noch erwartet, daß die Fürsten Deutschlands sich mit den Franken gegen ihr eigenes Volk verschwören würden? — Was wird nun das vollends für einen Friede sein, den man so schändlich erkauf hat und den man nur mit innerer Scham oder wohl gar mit Furcht und Zittern — abschließen wird. — Gewiß wo möglich noch einfälliger und unbestimmt als der Waffenstillstand! Und der despota sche Ton, mit dem — nicht die Franken, sein der eigne Fürst die Bruderschäden eintreibt! ... Von Stuttgart schreibt man, daß auf dem Lande überall geplündert wird, daß man in Stuttgart nicht einmal Vorlehrungen gegen Plünderungen getroffen hat. So hat also der Herzog auf seiner Krück für's Vaterland gesorgt? Was hätten uns die Österreicher mehr thun können, wenn wir vor einem Jahre Fried geschlossen hätten. O subtile Politik, heller Vorfürstenswahl!“ Ebd. I, 181.

Jm. J. 1797 reiste Schelling nach Berlin. Hier ritt er eines Tages nach Charlottenburg und besuchte unter anderen auch das Belvedere im Park. „Bon hier aus erblieb man — was man hier ungern sieht — die Mauern von Spandau — sonderbar, daß alle Despoten ihre Staatsgefängnisse unter Augen haben — in Wien ist es Neustadt, in Paris war es die Bastille und Vincennes, in London der Tower, in Rom die Engelsburg u. s. w.“ Ebd. I, 199.

[Der Oberst Hunnius, aus Estland gebürtig], hatte vor einiger Zeit wegen einer wichtigen Finanzangelegenheit mit dem Thronfolger von Russland in Petersburg zu verhandeln. Es galt die Verbesserung der Waffen. Als der Thronfolger den Vertrag, welchen Hunnius und noch eine andere dem Militärstande angehörige Persönlichkeit nach genauer Berechnung veranlaßt hatte, zu hoch fand; äußerte er sich: „Wenn man es mit den Deutschen zu thun hat, so kann man immer, daß man überwältigt wird!“ Der Oberst Hunnius entgegnete dem Thronfolger darauf rubig: „Wenn Ihre kaiserliche Hoheit diese Bemerkung auf mich bezogen haben, so möchte ich dieselbe bitten, daß allzu harte Worte zurückzunehmen.“ — Der Thronfolger soll ihn darauf nach Einigen schwachvoll durch Worte insultirt, nach Andern aber sans phrase geohrfeigt haben. Der Oberst führte nun beim Kaiser Klage und der Kaiser antwortete ihm, er möchte den Thronfolger verklagen. Da dies aber in Russland schwer auszuführen ist, so faxte Hunnius dem Thronfolger: „Gewiss kaiserliche Hoheit haben mich beleidigt. Wenn Sie den Brief erhalten — bin ich nicht mehr!“ Der Oberst Hunnius hatte sich erschossen. Dem Kaiser ging die Sache sehr zu Herzen. Der Oberst Hunnius wurde mit allem Pomp, welchen der Thronfolger ihm ansangs versagen wollte, beerbiigt und der Kaiser befahl, daß der Thronfolger dem Leichenzug folgte!

n — [Das Carl Stangen'sche Reise-Bureau] unternimmt Ende October eine Reise zur feierlichen Eröffnung des Suezcanals, welche Herr Louis Stangen, der Gründer der Gesellschaften nach Ägypten, der selbst bereits sechsmal Ägypten bereist hat, leiten wird. — Es ist Herrn Stangen durch den Erbauer des Suezcanals, Herrn Präsident Ferdinand de Lesseps, folgendes Schreiben zugegangen:

Paris, den 22. Juni 1869.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang des Briefes zu bezeichnen, welches Sie mir unterm 19. d. Mts. zugeschickt haben, um mich Ihre Absicht wissen zu lassen, die Einladung Seiner Königl. Hoheit des Vice-Königs zu benutzen und sich nach Ägypten zu begeben und zwar zur Zeit der Einweihung des Suezcanals.

Diese Einweihung ist im Einverständniß mit dem Khedive auf den 17. November dieses Jahres festgelegt worden. Ich werde sehr glücklich sein, Ihnen alsdann selbst die Mittel zu erleichtern, den Isthmus von Suez zu besuchen.

Aber in dem Falle, wo Ihre Abreise nach Ägypten nahe sein sollte,

würden Sie mich wohl gütigst benachrichtigen, und ich würde Ihnen, wie das erste Mal, Empfehlungsbücher für unsere Haupt-Agenten zusenden.

Genehmigen Sie, mein Herr, die Sicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

Der Präsident Ferd. de Lesseps.

Herrn Louis Stangen Berlin, aus welchem hervorhebt, daß die Eröffnung am 17. November d. J. stattfinden wird. Das C. Stangen'sche Reise-Bureau heißt uns übrigens mit, daß nur 30 Personen aufgenommen werden können, da bei den Dampfschiffsgesellschaften zu dieser Epoche bereits alle Plätze vergriffen sind, eine baldige Anmeldung in Berlin bei dem genannten Bureau ist daher erforderlich. Herr Stangen beachtigt dabei eine Reise auf dem Nil bis Wadi Halfa in Nubien zu verbinden.

[Ein wahres Wort aus päpstlichem Munde.] Im Schlosse zu Châgassee

ton, Vale, noch Shakespeare haben Statuen, und ich denke, daß Faraday wohl damit zufrieden sein kann, in jolter Gesellschaft mitbürgern zu werden. In unserem Lande ist es Gebrauch, mehr auf Pflichtgefühl, als auf Appetit nach Ruhm zu bauen, und diejenige Nation ist keineswegs im Aufsteigen begriffen, welche mit Belohnungen verschwenderisch umgeht." — Bei Beratung der Budget-Paragraphen für die Bedürfnisse des Civil-Dienstes ersuchte der General-Polizei-Marschall von Hartington um Genehmigung, laut Specialeomite-Beschluß eine Bill für Gewährung einer Summe von 6,750,000 Pf. St. zum Anlaß der Privat-Telegraphen und der Eisenbahn-Anrechte an solche Linien einbringen zu dürfen. Die Herrenen, welche dem Staate aus diesem Geschäft erwachsen würden auf 675,638 Pf. St. pr. Annan veranlagt werden können. Das Datum, an welchem die Regierung in Besitz des Telegraphen kommen würde, sei auf 1. December d. J. festgesetzt. Als Entschuldigungsgrund dafür, daß die Regierung ein so hohes Monopol für sichern wolle, mache die Notwendigkeit der Communications-Mittel des Landes zu verbessern und auszudehnen. Der Comité-Entwurf wurde angenommen.

[Aus Cork] wird gemeldet, daß der dortige Gemeinderath in seiner letzten Sitzung, welcher 40 Mitglieder beinhaltete, einstimmig den Beschluß fasste, die Regierung um Freilassung der noch in Haft befindlichen Fenier zu ersuchen. — In Cork ist es wieder einmal zu einem Erwarrt zwischen Pöbel und Polizei gekommen. Der Vorgang war dem in Portadown durchaus ähnlich. Die Polizei, welche einem Straßenunfall in Ende machen wollte, wurde mit Steinen angegriffen und sah sich veranlaßt, ihre Bayonette aufzustechen, um gegen den Pöbel vorzugehen. Dies geschah indessen erst, nachdem eine Anzahl Polizisten bestige Beleidigungen davongetragen hatten. Drei der Rädelsführer wurden vom Polizeigericht zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt.

[Verschiedenes.] Die Abreise des Prinzen Arthur nach Kanada ist nunmehr endgültig auf den 14. August festgesetzt. — Der "Globe" macht darauf aussermehr, daß bei der letzten Truppenreise in Windsor die Attache der hiesigen Gesandtschaften keine Einladung erhalten, während man doch britischen Offizieren im Auslande alle mögliche Aufmerksamkeit erweist. Das conservative Blatt bemerkt höhnisch, es lasse sich für diese Unhälflichkeit kein anderer Grund aussinden, als daß die Regierung sich des Rufes schäme, auf welchen sie das Heer reducirt habe.

Belgien.

Brüssel, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin im stillen hinbrüten sich verzebre. Im Gegenteil hat sie nur wenig ruhige Stunden; im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, daß es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglättlichen zu versehen bereit sind. Der Schatz sieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher. Alles von sich stossend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst lange Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie eines Tages in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtmutter des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riss sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerstört. Seit dieser Zeit war man fassungslos bemüht gewesen, Alles zu entfernen, was sie an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 9. Juli. [Lagebericht.]

* * [In Betreff des Neubaus der Salvatorkirche] hat der Magistrat unterm 1. Juli folgende Mitteilung an die Stadtverordneten gelangen lassen, welche in der gestrigen Sitzung vorgelesen worden ist. Sie lautet:

"Die geehrte Stadtverordneten-Versammlung benachrichtigen wir ergeben, daß wir dem, von derselben am 10. Juni c. gefaßten Beschlüsse, betreffend den Neubau der St. Salvatorkirche, entsprechen und einen neuen Bauplatz vorlegen werden, welcher keine höhere Summe als 100,000 Thlr. aus Kämmerermitteln beansprucht.

"Da die Bewilligung der 100,000 Thlr. aus Kämmerermitteln an die Bedingung gefaßt ist, daß für diese Summe auch der Bauplatz beschafft werden soll, und da die mit Hinzurechnung von 5000 Thlr. Baubeitrag der Landgemeinden jetzt disponiblen Mittel von zusammen 120,910 Thlr. nur zu den Baufosten eines sehr einfachen und schmucklohen Kirchengebäudes von dem reichmäßigen Umfange, nicht aber zu Ausgaben für den Bauplatz hinreichen, so haben wir beschlossen, daß der Salvatorkirche gehörige Grundstück auf dem Salvatorplatz zu dem Neubau zu verwenden.

Nach bautechnischen Ermittlungen ist der Salvatorplatz groß genug, um bei einem Abstand von je 60 Fuß an den Straßenfronten derselben ein Kirchengebäude von der reichmäßigen Größe zu errichten.

Wir bemerken ergeben, daß nach § 7 des Rechtes vom 25. April 1865 der Magistrat ohne Buziehung oder Mitwirkung der Gemeinden, jedoch vorbehaltlich der Genehmigung der staatlichen und kirchlichen Aufsichtsbehörden den Bauplatz für die Kirche zu bestimmen hat, und daß wir bei der königl. Regierung und dem königlichen Consistorium die Genehmigung zur Verwendung des Salvatorplatzes beantragt haben."

= [Statistisches aus der Diözese Breslau.] Nach dem soeben erschienenen Schematismus des Bisdoms Breslau und seines Delegatur-Bezirks für das Jahr 1869 haben vom Jahre 1851 bis 1853, dem Todesjahr des Kardinals Melchior, 48 Bischöfe den Breslauer bischöflichen Stuhl eingenommen. Unter diesen waren ihrer Heimat nach: 1 Römer, 12 Polen, 21 Schlesiener, 1 Böhme, 1 Weißränder, 3 Schwaben, 1 Ungar, 3 Österreichische, 1 Hesse, 1 Darmstädter, 1 bei Rhein, 1 Waldenburger (?), 1 Westfale; 11 aus regierenden Häusern, darunter 3 böhmische Herzöge; 6 aus Orden: 1 Prämonstratenser, 2 Johanniter, 3 Deutsch-Ordens-Meister. Zum Dom-Capitel und Clerus geboren: 3: 1 Dompropst, 1 Domdechant, 9 residirende, 6 Ehrenz., 2 Titular-Domherren, dazu 1 Spaldius des Capitels, 8 Dom-Chorale und 15 für fromme Foundationen, 2 Sacristane und der Dom-Chor von 1 Kapellmeister, 1 Organist und 8 Choralisten. Zu den Diözesan-Behörden gehören: Die katholisch-östliche geheime Kammer mit 12, das General-Bislarats-Amt mit 16, das Consistorium oder Chorgericht (in 3 Instanzen) mit 14, die Commission zur Verwaltung des Vermögens erlöschener Kirchen in Schlesien mit 4, die Kammer des katholisch-östlichen General-Bislarats-Amts und Consistoriums mit 13, die Kammer des Bisdoms mit 10 fungirenden Ober- und Unterbeamten, 13 Prokonsul-Examinateuren, 11 Bisdoms-Commissionarien, nämlich Breslau mit 9, Gr.-Glogau mit 11, Gr.-Strehlitz mit 7, Hirschberg mit 7, Jauer mit 4, Münsterberg mit 6, Neisse mit 7, Oppeln mit 7, Bielefeld mit 5, Ratibor mit 8, Trachenberg mit 8 Archipresbyteren; endlich 81 Kreis-Schul-Inspectoren, nämlich im Regierungsbezirk Breslau 28 für 470, Oppeln 28 für 786, Liegnitz 17 für 263, Frankfurt a. O. für 23, im Delegatur-Bezirk 6 für 42 Schulen. An Unterrichts-Anstalten fungiren 29 geistliche Herren als Professoren, Directoren und Lehrer. Im Clerus sind im Jahre 1867 19, 1868 27, 1869 bis jetzt 6 gestorben. Zu Priestern wurden im Jahre 1867 57, 1868 38 und 1869 40 geweiht. Fürstbischöfliche Waifen-, Armen- und Kranken-Anstalten giebt es in Breslau 8, in der Diözese 71, andere milde Anstalten im Bisdom 10. Klöster und klösterliche Genossenschaften 18. Den l. österr. Bischöflichen Anteil bilden: 1 General-Bislarat in Leobschütz mit 2 Commissariaten: Leobschütz mit 8 und Neisse mit 4 Archipresbyteren. Im Jahre 1867 sind derselbst 3, 1868 1 Priester gestorben; zu Priestern 1867 5 und 1868 7 geweiht. — Es sind dort 4 Klöster und klösterliche Genossenschaften. Das Bisdom Breslau preußischen und österreichischen Anteils hat im Jahre 1869 1,870,804 Katholiken, 793 Pfarrer und selbstständige Kuraten, 68 Localisten, 416 sonstige Kurat-Cleriker, also 1269 Pfarrgeistliche, 34 Beneficien ohne Kura, 76 andere angestellte Geistliche, 63 Commaranten, 22 Ordenspriester in Conventen, also 1473 Priester überhaupt, darunter 577 Utraquisten und 17 Jubilate; 117 männliche Religiose incl. Ordenspriester, 1066 weibliche Religiose, 1033 Mutterkirchen, 293 Filialkirchen, 470 sonstige Kirchen und Kapellen, 1799 katholische Schulen, 2941 active katholische Lehrer und 286,965 katholische Schüler.

+ [Das Empfangsgebäude der Rechten Österreicher-Eisenbahn soll zum fünfzigsten 1. August der Benutzung des Publikums übergeben werden, doch wird wohl allem Vermuthen nach der festgesetzte Termin nicht eingehalten werden können, da einzelne Arbeiten noch zu weit im Rückstande ge-

blieben sind. (Der innere Ausbau ist überhaupt bis jetzt mit einer gewissen Länge geführt worden.) Das zwei Etagen enthaltende, im Rohbau nun aufgefahrene imposante Gebäude wird in seinem Parterregeschosch die Restaurationslokaliitäten, die Wartesäle erster, zweiter und dritter Klasse, die Post- und Steuerexpedition, die Billetterauschalter und die Gepäck- und Güteküche enthalten. Bei Beratung der Budget-Paragraphen für die Bedürfnisse des Civil-Dienstes ersuchte der General-Polizei-Marschall von Hartington um Genehmigung, laut Specialeomite-Beschluß eine Bill für Gewährung einer Summe von 6,750,000 Pf. St. zum Anlaß der Privat-Telegraphen und der Eisenbahn-Anrechte an solche Linien einbringen zu dürfen. Die Herrenen, welche dem Staate aus diesem Geschäft erwachsen würden, würden auf 675,638 Pf. St. pr. Annan veranlagt werden können. Das Datum, an welchem die Regierung in Besitz des Telegraphen kommen würde, sei auf 1. December d. J. festgesetzt. Als Entschuldigungsgrund dafür, daß die Regierung ein so hohes Monopol für sichern wolle, mache die Notwendigkeit der Communications-Mittel des Landes zu verbessern und auszudehnen. Der Comité-Entwurf wurde angenommen.

[Aus Cork] wird gemeldet, daß der dortige Gemeinderath in

seiner letzten Sitzung, welcher 40 Mitglieder beinhaltete, einstimmig den Beschluß fasste, die Regierung um Freilassung der noch in Haft befindlichen Fenier zu ersuchen. — In Cork ist es wieder einmal zu einem Erwarrt zwischen Pöbel und Polizei gekommen. Der Vorgang war dem in Portadown durchaus ähnlich. Die Polizei, welche einem Straßenunfall in Ende machen wollte, wurde mit Steinen angegriffen und sah sich veranlaßt, ihre Bayonette aufzustechen, um gegen den Pöbel vorzugehen. Dies geschah indessen erst, nachdem eine Anzahl Polizisten bestige Beleidigungen davongetragen hatten. Drei der Rädelsführer wurden vom Polizeigericht zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt.

[Verschiedenes.] Die Abreise des Prinzen Arthur nach Kanada ist nunmehr endgültig auf den 14. August festgesetzt. — Der "Globe" macht

darauf aussermehr, daß bei der letzten Truppenreise in Windsor die Attache der hiesigen Gesandtschaften keine Einladung erhalten, während man doch britischen Offizieren im Auslande alle mögliche Aufmerksamkeit erweist. Das conservative Blatt bemerkt höhnisch, es lasse sich für diese Unhälflichkeit kein anderer Grund aussinden, als daß die Regierung sich des Rufes schäme, auf welchen sie das Heer reducirt habe.

[Belgien.] Breslau, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin im stillen hinbrüten sich verzebre. Im Gegenteil hat sie nur wenig ruhige Stunden; im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, daß es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglättlichen zu versehen bereit sind. Der Schatz sieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher. Alles von sich stossend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst lange Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie eines Tages in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtmutter des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riss sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerstört. Seit dieser Zeit war man fassungslos bemüht gewesen, Alles zu entfernen, was sie an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

[Belgien.] Breslau, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin im stillen hinbrüten sich verzebre. Im Gegenteil hat sie nur wenig ruhige Stunden; im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, daß es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglättlichen zu versehen bereit sind. Der Schatz sieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher. Alles von sich stossend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst lange Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie eines Tages in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtmutter des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riss sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerstört. Seit dieser Zeit war man fassungslos bemüht gewesen, Alles zu entfernen, was sie an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

[Belgien.] Breslau, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin im stillen hinbrüten sich verzebre. Im Gegenteil hat sie nur wenig ruhige Stunden; im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, daß es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglättlichen zu versehen bereit sind. Der Schatz sieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher. Alles von sich stossend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst lange Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie eines Tages in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtmutter des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riss sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerstört. Seit dieser Zeit war man fassungslos bemüht gewesen, Alles zu entfernen, was sie an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

[Belgien.] Breslau, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin im stillen hinbrüten sich verzebre. Im Gegenteil hat sie nur wenig ruhige Stunden; im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, daß es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglättlichen zu versehen bereit sind. Der Schatz sieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher. Alles von sich stossend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst lange Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie eines Tages in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtmutter des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riss sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerstört. Seit dieser Zeit war man fassungslos bemüht gewesen, Alles zu entfernen, was sie an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

[Belgien.] Breslau, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin im stillen hinbrüten sich verzebre. Im Gegenteil hat sie nur wenig ruhige Stunden; im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, daß es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglättlichen zu versehen bereit sind. Der Schatz sieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher. Alles von sich stossend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst lange Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie eines Tages in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtmutter des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riss sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerstört. Seit dieser Zeit war man fassungslos bemüht gewesen, Alles zu entfernen, was sie an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

[Belgien.] Breslau, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin im stillen hinbrüten sich verzebre. Im Gegenteil hat sie nur wenig ruhige Stunden; im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, daß es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglättlichen zu versehen bereit sind. Der Schatz sieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher. Alles von sich stossend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst lange Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie eines Tages in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtmutter des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riss sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerstört. Seit dieser Zeit war man fassungslos bemüht gewesen, Alles zu entfernen, was sie an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

[Belgien.] Breslau, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin im stillen hinbrüten sich verzebre. Im Gegenteil hat sie nur wenig ruhige Stunden; im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, daß es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglättlichen zu versehen bereit sind. Der Schatz sieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher. Alles von sich stossend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst lange Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie eines Tages in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtmutter des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riss sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerstört. Seit dieser Zeit war man fassungslos bemüht gewesen, Alles zu entfernen, was sie an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

[Belgien.] Breslau, 6. Juli. [Weber das Besinden der Kaiserin Charlotte] schreibt man der „R. Fr. Pr.“ von hier Folgendes:

Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Besuch, von welcher sie in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungentumor gesetzt, und die Kräfte der schwergeprästen Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Tretum, dessen sich einige Corssponten schuldig gemacht haben, wenn dieselben

(Fortsetzung.)

dem herabdringenden Wasser erweicht wird, mit Gewalt in die Deffnungen der Pumpe dringt und ein fortwährendes Nachschieben der nächsten Erdöschichten herbeiführt und dadurch alle Aussicht auf Gewinnung reinen Wassers illusorisch macht, so wird die Pumpe nun in den Ruhestand versetzt werden. Auch die Hoffnungen Bieler, die von der Fuchsburg bis zum Controllenhause eingangs der Piastenstraße vorhanden gewesenen herrlichen Linden dem Ende zu entreißen, deren balsamischer Blüthenbauch uns jetzt Abends wenigstens auf Augenblicke die fast erschöpften mephitischen Däste eines gewissen nahen Gartens vergessen macht, sind leider in Dunkel zerstossen. Die Art hat bereits dem Untergange gepflegt, was fallen sollte, und die Freunde jener Baumallee seien nur noch die leere Stätte. Allerdings konnte die Befreiung dieser Bäume bei Regulierung jener Straße unmöglich vermieden werden, wenn nicht der ganze Bauplan der Straße darunter leiden sollte. Haben doch wenigstens die grünen Blüthenzweige des gefallenen gelistet, und nach alter, wenn auch für die Lindenbäume im Allgemeinen keine weg vorbehaltene hiesige Sitte die Haustürsäulen der Bürgerhäuser geziert, obwohl die an den Häusern angelehnten starken Astete wenig Sicherheit zur Schau trugen. Der vorjährige Schulenkönig aber, Schubmadermeister Skriewe, hat seine Würde gestern dem Fleischermeister Ruffer, welcher diesmal beim Königsschießen den besten Schuh gehabt hatte, abtragen müssen. Dieser Feiertäglichkeit ging eine Lustpartie des hiesigen Turnvereins nach Karlsruhe voraus, während gestern die „Schunre“ eine schmurrige Fahrt nach Groß-Neudorf mache, so daß Mancher, ob dieser vielsachen Abweichungen gar nicht recht zu Athem kommen könnte. Viel rüttiger ging es dagegen in der Sitzung des Gewerbevereins zu, die leider aus angegebenen Ursachen nur sehr schwach besucht war, und wo Dr. Schröder einen sehr interessanten Vortrag über „Anilinsarben“ hielt und denselben mit sehr gelungenen Experimenten belegte. Auf Grund des schwachen Besuches hat daher der Gewerbeverein seine Sommerferien begonnen und seine Sitzungen bis z. m. 4. Oktober vertagt. Mehr rege Thätigkeit und Geschäftigkeit sieht man seit einiger Zeit vor vielen Häusern unserer Stadt, wo man bemüht ist, noch vor Eröffnung der bevorstehenden Sänger- und Jubelfeste die Gebäude in ein schöneres Gewand zu kleiden und den Hunderten von Gästen, die wir in den kommenden Wochen aus Nah und Fern erwarten, ein freundliches Bild der Piastenstadt zu bieten.

=ch = Oppeln, 6. Juli. [Wirtschafts-Communicationen.] — Handelsminister genehmigt, daß die Laufbrücke, welche während des Neubaues der Schloßbrücke von der Schwedengasse aus nach Wilhelmsthal zur Herstellung einer Communication über den Mühlgraben errichtet worden ist und jetzt nach Beendigung gedachten Baues eigentlich wieder abgebrochen werden könnte, noch auf ein Jahr zur Benutzung des Publikums stehen bleiben darf. Die Unterhaltung des Bauwerkes sollen aber die beteiligten Gemeinden Oppeln und Wilhelmsthal übernehmen. Wir können nur wünschen, daß die hierüber noch nicht erzielte Einigung der beiden Gemeinden zu Stande käme, um ein Bauwerk, vielleicht nicht nur auf ein Jahr, sondern für längere Zeit zu erhalten, dessen Nutzen für den öffentlichen Verkehr doch wohl von Niemandem angezweifelt wird und geben uns der Hoffnung, daß die Stadtkommune Oppeln der kleinen Gemeinde Wilhelmsthal bei dieser Einigung gern entgegenkommt. Ein triftiger Grund hierfür dürfte darin zu finden sein, daß dem Vernehmen nach die letztere Gemeinde, welcher nach der Entscheidung des Herrn Finanz-Ministers ein verhältnismäßiger Anteil an dem der Stadt Oppeln zu Gute kommenden Drittheil der Wahl- und Schlachtsteuer zusteht und die gleichwohl dasselbe seit zwanzig Jahren im ungefahrenen Werthe von 1300 Thlr. nicht erhalten hat, genug ist, sich bei der beabsichtigten Geltendmachung ihrer Ansprüche aus der Verhandlung mit einem billigen Abfindungs-Quantum zu begnügen, falls die Stadtkommune Oppeln in der Brüder-Unterhaltungssache sich ebenfalls billig zeigt. — Erwähnt durch die in Rede stehende Brücke dem öffentlichen Verkehr schon mannißader Nutzen, so möchten wir an dieser Stelle noch zu einem andern Brückenprojekt anregen, das in finanzieller Beziehung für die Beteiligten sicher von erheblichem Vortheil wäre. Oberhalb der Stadt Oppeln auf dem rechten Oderufer bestehen die großen Cementsfabriken des Gebr. Commissionsrath Herrn Grumann und des Brauerbetriebes Herrn Pringsheim, welche beide ihren Bedarf an Mangel zur Cementfabrikation aus dem auf der linken Oderseite belegenen Terrain entnehmen. Die zahlreichen Mergelwagen müssen demzufolge den weiten vielleicht $\frac{1}{2}$ Meile langen Weg von den Mergelgruben über die Faltenberger Straße durch die ganze Stadt nach dem außerhalb der selben liegenden Fabriken passieren, was mit erheblichem Aufwand an Zeit und Geld verhüpft ist. Eine solide Pfahlbrücke über die Oder oberhalb der Winzle, vielleicht in einer Breite von nur 14 Fuß, würde diesem Uebelstande in ausreichender Weise abhelfen und für den Fall, daß das Project eines Hafens auf der linken Oderuferseite noch zu Stande käme, für jene Fabriken außerdem den kürzesten Abfuhrweg nach demselben bilden, wenn von der Brücke aus ein Kiesweg nach der Krappiner Straße angelegt würde. (Eine solche Verbindung gäbe dann auch die Möglichkeit, die zahlreichen Pulvertransporte, deren wir neulich gedacht haben, ohne Gefahr um die Stadt Oppeln herum zu führen.) Die etwaigen Besorgnisse vor Überschwemmungen des Inundationsgebietes fallen deshalb wenig ins Gewicht, weil dieser Fall durchschnittlich vielleicht nur 8 Tage lang im Jahre eintritt. Wir glauben daher, daß ein solches Project der Beratung nicht univerth sein möchte; die Brücke müsse allerdings mit einer Bugklappe für das Durchlassen der Schiffswägen versehen werden. — Die Errichtung einer Handwerker-Fortschbildungsschule war hier infolge auf Schwierigkeiten gestoßen, als auf die für den Unterricht in Aussicht genommenen Kräfte hiesiger Gymnasiallehrer nach deren Erklärung nicht gerechnet werden kann. Dagegen haben sich, wie wir erfahren, mehrere hiesige tüchtige Clementarschullehrer bereit erklärt, den gedachten Untervorhaben sein, das ist die qu. Schule — die genügende Schülerzahl vorausgesetzt — zu Michaeli d. J. ins Leben tritt.

Oppeln, 8. Juli. [Feuer-Versicherung.] — Gewitter.] Der heilige Ernt-Tag, welcher in diesem Jahre dem Kreise Oppeln in Aussicht steht, hat dem Herrn Landrat Veranlassung gegeben, im heutigen Kreisblatt den Kreis-Cincafein wiederholte und dringend die Versicherung ihrer Gebäude und Besitztümer gegen Feuer zu empfehlen. Er weist darauf hin, daß das kleine Opfer, das sie damit bringen, und das zu tragen ihnen Anschlags der guten Ernte und der hohen Getreidepreise, die voraussichtlich nicht wesentlich fallen werden, leicht werden wird, ihre Zukunft sicher stellen und sie vor Sorge und Elend bewahren wird. — Am Nachmittage des 3. Juli entzündete ein Blitzstrahl die Scheuer des Gärtners Johann Panisch zu Kalub-Turawka, hiesigen Kreises, und brannte der Dachstuhl derselben

— 1. Beuthen OS., 8. Juli. [Schulen.] Das städtische Gymnasial-Gebäude ist bis auf einen Theil der Schlosser- und Tischlerarbeiten fertig, und man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß dasselbe zu Michaelis Feier bestimmt wird übergeben werden können; es ist im gotischen Stile (Rohbau) gebaut und wird wirklich ein Hiebe unserer Stadt werden. Einziges Jahr soll nun auch der Bau einer neuen Stadtschule in Stadtoberordneten-Sitzung nach dem Vorschlage der Bau-Deputation beschlossen werden, den Baumeister der Berliner Communal-Schulen zur Einrichtung eines Bauprojects zu veranlassen. — Ein Comitee, aus katholischen Bürgern bestehend, beschloß die Errichtung einer höheren katholischen Töchterschule, wozu einstweilen die Mittel durch freiwillige Beiträge bereits gedeckt sind, die hierzu nötigen Räumlichkeiten sind auch in dem an der Pfarrkirche geslegten Solischen Hause gemietet, und es ist zu erwarten, daß die genannte Mädchen-Schul- und Pensions-Anstalt mit dem 1. October ins Leben treten werde. Wem aber die Leitung derselben anvertraut werden soll, darüber scheint man noch nicht schlüssig geworden zu sein — wiewohl eine größere Neigung für die Schwestern aus dem Orden der Ursulineninnen überkennbar hervortritt.

H. Aus dem Kreise Ratibor, 8. Juli. [Personalien und Unglücksfälle.] Dem Landrat v. Selbōw ist zur Kräftigung seiner leider vollständig geführten Gesundheit ein sechswochentlicher Urlaub bewilligt. Die Vertretung desselben hat der seit einiger Zeit dem Landrats-Amte als Hilfsarbeiter überwiesene Regier.-Assessor Meier übernommen, welcher durch sein ruhiges und umsichtiges Auftreten und durch seine persönliche Lebensführung die allgemeine Liebe und Achtung der Kreisbewohner sich erworben hat. — Am 4. d. M. ertrank beim Baden in der Oder ein Mitglied einer hier ausgestandenen arabischen Kunst-gesellschaft, ein Anhänger der Lehre Muhammed's. — Sollte die Leiche aufgefunden werden, so bringt deren Beerdigung nach Vereinbarung mit dem katholischen Pfarramte auf dem katholischen Kirchhofe erfolgen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 8. Juli. [Die Beisetzung Kasimir des Großen.] Da heute in der Kathedrale zu Krakau, wo seine Gebeine durch Zufall gefunden wurden, stattfindet, sollte auch in den katholischen Kirchen Posens durch einen Trauergottesdienst, der bereits für die St. Martin-Kirche angekündigt war, begangen werden. Dieser Trauerdienst ist jedoch durch Erlaß des Herrn Erzbischofs an sämtliche Pfarrverweser der hiesigen Kirchen vorgestern, wie der „Dienst, poz.“ schreibt, verboten worden. Trotzdem hätten sich heute Morgen besonders in der Pfarrkirche und St. Martin-Kirche zu den gewöhnlichen Morgenandachten zahlreiche Andächtige versammelt. Die polnischen Läden, etwa 62 an Zahl, waren in den Morgenstunden zu Ehren des Tages geschlossen. Zu der Krakauer Feier sind, wie der „Dienst“ mittheilt, der Vorsteher der polnischen Deputirten-Vereinigung, Dr. Libelt, der Graf Cielkowski, sowie mehrere Bewohner der Stadt und Provinz dahin abgereist.

(Ost. Stg.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 9. Juli. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Bfd.) niedriger, get. — Ctr. pr. Juli 53½ Thlr. bezahlt und Br. Juli-August 51½ — Thlr. bezahlt und Gld., August-September 51 Thlr. Br., September-October 50% Thlr. Br., October-November 49 Thlr. bezahlt, November-December 48% Thlr. Br., April-May 48 Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Bfd.) get. — Ctr. pr. Juli 68½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Bfd.) get. — Ctr. pr. Juli 50 Thlr. Br.

Häfer (pr. 2000 Bfd.) get. — Ctr. pr. Juli 53 Thlr. Br.

Rhabbl (pr. 100 Bfd.) schlecht matter, get. — Ctr. loco 12% Thlr. Br.

Br. September-October 11% — 11% — 11% Thlr. bezahlt, October-November 11% Thlr. Br., November-December 12 Thlr. Br., April-May 12½ Thlr. bezahlt.

Spiritus wenig verändert, get. — Quart, loco 16% Thlr. Br., 16% Thlr. Gld., 16% Thlr. bezahlt, pr. Juli 16% Thlr. bezahlt, Juli-August 16% Thlr. Br. und Gld., August-September 16% Thlr. Gld., September-October 16% Thlr. bezahlt und Gld., October-November —.

Bink loco 6 Thlr. 12½ Grl. bis 6 Thlr. 13 Grl. Specialmarken auf Lieferung 6 Thlr. 14 Grl. bis 6 Thlr. 15 Grl. bezahlt. Markt sehr fest.

Die Börsen-Commission.

Schützen- und Turn-Zeitung.

* * Breslau, 9. Juli. Sonntag, den 11. Juli, Nachmittags, beginnt das städtische Königschießen und endet Mittwoch, den 14. Juli, Abends 6 Uhr. Die Prämie für den besten Schuß (Königsprämie) ist eine sehr ansehnliche, sie besteht aus einer goldenen Medaille, im Werthe von 24 Thlr. und 72 Thlr. baar. Die übrigen Prämien werden aus den Schießenslagen gebildet; jeder Theilnehmer am Schießen zahlt nämlich 1 Thaler. Jeder Spiegeschuß, der innerhalb des ersten Ziels fällt, wird prämiert. Berechtigt zur Theilnahme an diesem Schießen ist jeder unbekohlte selbstständige Einwohner Breslaus, allein die Königs- oder Ritter-Prämie kann nur derjenige bekommen, der entweder nach der Städteordnung von 1808 oder von 1853 Bürger ist. — Sonntag Nachmittags 3 Uhr erfolgt die Einholung des jetzigen Schützenkönigs, Herrn Bäckermeister Kühn und der beiden Ritter, Herren Kaufmann Glabisch und Instrumenten-Fabrikant Welck, per Wagen.

... r. Cosel, 5. Juli. [Königschießen.] Beim diesjährigen Königschießen in den Pfingsttagen erwarb der hiesige Zeitungs-Commandant Herr Oberst Rohde durch seinen besten Schuß für Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen die Schützenkönigswürde, welche derselbe auch angenommen hat. Höchsterfelde hat zum Andenken der hiesigen Schützengilde eine große silberne Medaille mit seinem Bildnis verehrt, bei deren Ueberreichung an den zeitigen Träger der Beigeordneten und Schützenhauptmann Siebler eine Ansprache hielt, die mit einem dreimaligen Hoch auf den allderehrbaren Königl. Hof. Se. Königl. Hoheit hat zugleich die übliche Königsprämie der Goldkasse zu überweisen bestimmt, sowie dem Herrn Oberst seine Stellvertretung bei Einführung des Schützenkönigs übertragen. Diese Einführung konnte aber erst gestern stattfinden. Leider blieben die Schleusen des Himmels bis spät Abends geschlossen und so wurde denn der Einmarsch unter Regenschirmen ausgeführt. Vor seiner Wohnung brachte der Herr Oberst Sr. Majestät ein dreimaliges Hoch. Die beiden Marthäle sind diesesmal der schon genannte Herr Schützenhauptmann Siebler und Herr Kaufmann Neugebauer.

— r. Carlruhe OS., 5. Juli. [Stiftungsfest des Brieger Turnvereins.] Gestern Vormittag gegen 9 Uhr trafen die zahlreichen Mitglieder und Freunde des Brieger Männer-Turn-Vereins hier ein, um hier-orts das Fest des 10jährigen Bestehens ihres Vereins zu feiern. Nach einem gemeinschaftlichen Spaziergange durch die im herrlichsten Blumenschmuck prangenden Anlagen des ausgedehnten herzoglichen Parkes wurde in dem Gaßthofe „zur Stadt Meinungen“ ein gemeinsames Mittagsmahl eingenommen, und Nachmittags gegen 3 Uhr zogen die Turner nach dem im Park belegenen Schießhaus aus. Vor Beginn des Schauturnens wurde das kräftige von Dr. Basset in Brieg versuchte Lied: „Ein Morgenrauch ic.“ gesungen und dann begann unter der allgemeinen Anerkennung des zahlreichen Begeisterungs-Publikums das Riegen- und Kärtturnen; einzelne Produktionen zeugten von außerordentlicher Gewandtheit und Sicherheit der Turner und wurden auf das lebhafteste applaudiert. Nach dem Turnen concertierte die hiesige Musikkapelle und die fröhliche Turner-Gesellschaft amüsierte sich noch längere Zeit in den hüblichen Parcanslagen. Abends gegen 8 Uhr wurde nach einem fröhlich verlebten Tage und in der ungetrübten Stimmung die ziemlich weit Rükke angetreten.

K. Neumarkt, 5. Juli. Die Festlichkeit, welche gestern Nachmittag unser nun über hundert Mitglieder zählende Turnverein aus Veranlassung der Acquisition eines neuen Turnplatzes veranstaltet hatte, war vom schönsten Wetter begünstigt, und waren von den geladenen auswärtigen Turnern besonders die Breslauer zahlreich (gegen 120 von beiden Vereinen erschienen); sie wurden auf dem Bahnhofe mit Musik empfangen und per Wagen nach der Stadt geführt. Der Turnverein von Kostenblut hatte 14 Mitglieder gesandt, auch war Canth und Maltz vertreten. Diese beteiligten sich sammlich mit ihren Jungen beim Umzug vom alten nach dem neuen Turnplatz im Pavel'schen Garten. Auf diesem folgten sodann nach einer Begrüßungsrede von einem hiesigen Turner mit „Gut Heil“ auf die Gäste, die Beobharden und anwesenden Turnfreunde und Abfünfung zweier Lieder, die verschiedenen Turnübungen; die große gymnastische Gewandtheit vieler Breslauer Turner erregte hierbei besondere Bewunderung. Es hatten sich nicht nur die hiesigen Notabilitäten und ein zahlreiches Zuschauer-Publikum eingefunden, sondern es hatten auch mehrere Magistratsmitglieder und Stadtverordnete beim Festzuge sich beteiligt. Der neue Turnplatz und Pavel'sche Garten, wie mehrere Häuser in der Nähe desselben, waren mit Fahnen und frischem Grün ic. geschmückt. Nach Beendigung des Turnens sprach Herr Dr. Bach aus Breslau Namens des Vorstandes des Mittelschlesischen Turngaus seinen Dank für die Einladung und den hier gefundenen Eifer für das Turnwesen aus, sowie über den Ruf des Turnens und dessen Antheil an den vor drei Jahren an diesen Tagen von unseren Truppen erfochtenen Siegen, und daß die österreichische und französische Regierung das Turnen dort ebenfalls einzuführen beabsichtigen. Der Besuch des Concerts des Turnvereins und Abends ein Ländchen im Garten-Salon machte den Schluss dieses Turnier-Festtages, welcher hoffentlich einen guten Eindruck bei allen Teilnehmern zurücklassen wird. Vormittags hatte die feierliche Uebergabe der Diplome an zwei Ehrenmitglieder unseres Turnvereins, Fabrikbesitzer C. F. Keil hier und Eisenbahnbefreiter Hirsh jun. aus Breslau stattgefunden.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

— Breslau, 8. Juli. [Schwurgericht.] Wie wenig vorsichtig insbesondere Leute von niedriger Geistesbildung bei Abgabe von ebliden Zeugenaussagen zu Werke gehen, lebten uns die häufigen Anklagen wegen wissenschaftlichen Meineids, welche, wenn sie auch nur in den selteneren Fällen zu einer Verkündung der Angeklagten führen, weil meist das Bewußtein, einen falschen Eid geschworen zu haben, nicht nachgewiesen werden kann, doch immer geeignet sind, den Betreffenden in grobe Unannehmlichkeiten und Gefahr zu bringen. Die größte Gewissenhaftigkeit hat wohl aber jeder dann anzuwenden, wenn es sich darum handelt, durch sein Zeugnis die Schuld eines Mitmenschen zu bekräftigen, und es wird daher Leuten, deren Begriffsvermögen irgendwie schwach zu sein scheint, bei Abgabe einer solchen belastenden Aussage die Heiligkeit des Eides und die schweren Strafen, welche den Meineidigen treffen, vom Richter jedesmal beiderseits an's Herz gelegt. Richterdestweniger kommt es häufig genug vor, daß solche Aussagen fahrlässiger Weise ungenau oder unrichtig abgegeben werden und dadurch leicht Unschuldige in die Gefahr gerathen, wegen eines nicht begangenen Verbrechens ins Gefängniß zu kommen.

Der Dienstrecht Christian Schnecke aus Wildbahn leistete im Februar dieses Jahres in einem Injuriensproc. welcher wegen einer Schlägerei auf dem Felde angestrengt worden war, beim Kreisgericht zu Militsch einen Zeugdienst dahin ab, daß er gelebt habe, wie einer der Befreiteten sich bei der Schlägerei einer Hade bedient habe. Dieser Eid sollte von Schnecke wissenschaftlich falsch geschworen sein. Sieben Zeugen, welche bei dem Vorfall beteiligt oder zugegen waren, versicherten eidiich, daß sie nicht gelebt hätten, daß der Betreffende das genannte Instrument in der Hand gehabt habe und fügten ihrer Aussage noch den Zusatz zu, sie hätten es sehen müssen, wenn es der Fall gewesen wäre, da sie dem Vorfall von Anfang bis zu Ende beigewohnt hätten. Diesen Aussagen gemäß erhob naßlich die Staatsanwaltschaft gegen den Schnecke Anklage wegen wissenschaftlichen Meineids und wäre derwahrscheinlich auch verurteilt worden, wenn es ihm nicht gelungen wäre, Entlastungszeugen zu stellen. Zwei andere Zeugen nämlich, welche ebenfalls bei dem Vorfall zugegen waren, gaben vor den Geschworenen die eidiiche Verkündung ab, daß die Aussage des Schnecke richtig sei und der Betreffende sich in der That der Hade bei der Schlägerei bedient habe. Die Staatsanwaltschaft konnte deshalb gegen den Angeklagten die Anklage nicht aufrecht erhalten, und beantragte selbst seine Freisprechung. Demgemäß lautete denn auch das Verdict der Geschworenen auf „Nichtschuldig“ und es erfolgte hierauf die Freisprechung des Angeklagten von Seiten des Gerichtshofes.

Anderer geartet war eine Anklage gegen den Einlieger Ernst Schmaele aus Groß-Räditz, ebenfalls wegen wissenschaftlichen Meineids, welche vor den Geschworenen heute zur Verhandlung kam. Derselbe wurde im Anfange dieses Jahres von dem Hofgärtner Böhm wegen eines Darlehns von 20 Thlr. bei dem Kreisgericht zu Breslau verklagt. Zum Beweise der Richtigkeit seiner Schuldforderung deferierte Böhm dem Angeklagten den Eid, welcher am 3. Februar vor demselben dahin abgeleistet wurde, daß er von dem Kläger ein Darlehn von 20 Thlr. nicht erhalten habe. Nun wurde aber durch die heutige Verhandlung folgendes Sachverhaltsfestgestellt: Die Hingabe des genannten Darlehns war in der That nicht an den Angeklagten selbst erfolgt, sondern derselbe war an seine Chefrau zur Ablieferung an den Chemnitz übergeben worden, nachdem der letztere einige Tage vorher, wie dies durch zwei Zeugen bestätigt wurde, den Böhm um ein Darlehn von 20 Thlr. angegangen hatte. Die Frau des Angeklagten batte also das Geld mit seinem Willen und Willen von Böhm erhoben. Ebenso wurde auch und zwar ebenfalls durch die Aussagen von zwei Zeugen festgestellt, daß Schmaele das Geld in der That von seiner Frau erhalten habe, da er in Gegenwart beider Zeugen dem Böhm versichert habe, er werde ihm das Darlehn, welches er von ihm hinter sich habe, verzinsen. Es war also mit Bestimmtheit festgestellt, daß der Angeklagte das Darlehn von Böhm erbetet und, nachdem dieser es für ihn an seine Chefrau übergeben hatte, auch von diesem Umstand Kenntnis genommen hatte. Nichtdestoweniger glaubte der Angeklagte den Meineid nicht geschworen zu haben, da er in seiner Person das Darlehn von Böhm nicht erhalten habe. Bevor die Geschworenen sich zur Verhandlung zurückzogen, mache sie der Vorsitzende, Herr Stadtgerichtsrath Rosenberg, besonders darauf aufmerksam, daß sie nicht nötig hätten, in juristisch strenger Weise zu untersuchen, ob hier ein gültiges Darlehn vorliege oder nicht, sondern wenn sie nur durch den Verlauf der Verhandlung die moralische Überzeugung gewonnen hätten, daß der Angeklagte im Bewußtsein, das Darlehn auch nur in der oben angegebenen Weise empfangen zu haben, den Eid abgeleistet, dann könnten sie die Frage, ob der Angeklagte des wissenschaftlichen Meineids schuldig sei oder nicht, sehr wohl bejahen. Die Geschworenen konnten sich indeß von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und sprachen das „Nichtschuldig“ über denselben aus, worauf der Gerichtshof ihn von der Anklage freisprach.

Vorträge und Vereine.

— Breslau, 9. Juli. [Handwerker-Verein.] Da der auf dem Verzeichniß angezeigte Redner Dr. Stein wegen Heiserkeit seinen Vortrag auf den nächsten Donnerstag verlegt hatte, wurde gestern Fragebeantwortung vorgenommen. Beziiglich der beabsichtigten Fahrt teilte Herr Lindner mit, daß der Vorstand der „alten städtischen Ressource“ eine Fahrt nach Striegau beabsichtigt habe, und daß die Frage, ob sich der Handwerker-Verein derselben anzuschließen wolle? der nächsten Vorstandssitzung vorbehalten sei, die wie der Vorsitzende Herr Dr. Eger später berichtete, am nächsten Dienstag im Verein mit den Repräsentanten stattfinden soll. Es sollen den Vorträ

gegeben worden. Rücksichtlich der Rücksicht, ja Nöthwendigkeit des Böllingsturnen soll dasselbe baldmöglichst wieder vorgenommen werden. Jeder sich meldende Bölling muss eine schriftliche Erklärung seines Lehrer- oder Brüderherren beibringen und nach erfolgter Aufnahme monatlich 2 Sgr. Beitrag entrichten. — Der im August stattfindende Feuerwehrtag wird durch Bäckermeister Schäl jun. und Calculator Nierade von Seiten des biesigen Vereins bestimmt werden. Ersterer reist auf Kosten der Commune, letzterer auf Vereinskosten. — Zur Versammlung des biesigen Lehrer-Vereins am 3. d. M. ergriff zum Schluss Lehrer Schor aus Hermsdorf in Sachen unseres Pestalozzi-Vereins das Wort. Er verlas zunächst einen Aufruf zum Beitritt in den Pestalozzi-Verein oder zur Unterstützung desselben, welchen Aufruf er an solche Bewohner Hermsdorfs hatte gelangen lassen, von denen er vermuten konnte, daß er Eingang und Beberigung finden könnte. Es war nicht vergeblich. Eine Anzahl Wohlthäter haben sich als Mitglieder des Waldenburger Pestalozzi-Vereins eingezeichnet, andere einen einmaligen Beitrag gern für die gute Sache gegeben, so daß in gedachter Sitzung zur größten Freude aller Anwesenden der 2. Schor 50 Thlr. dem Kassirer des Pestalozzi-Vereins überweisen konnte.

* [Gewerbeordnung, polnisch.] Ordynacja Procederowa dla Związków północno-niemieckiego. Z dnia 21. Czerwca 1869. Wie die deutsche Ausgabe, ist sieben eine polnische Ausgabe im Verlage der Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Deder) erschienen. Auch diese zeichnet sich durch gute Ausstattung aus, und dürfte den Provinzen, in welchen das polnische Element überwiegend ist, sehr zu empfehlen sein. Der Preis für 4 Bogen 8° in Umschlag ist nur 5 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 9. Juli. Die Abreise des Königs ist nunmehr endgültig festgestellt auf Sonntag Abend 8 Uhr vor Extrazug von Potsdam über Kreisenseen, wo Empfang durch die Behörden stattfindet, und Magdeburg nach Ems. (W. L. B.)

Berlin, 9. Juli. Der „Staatsanze.“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Gleichberechtigung der Confessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung, sowie das Uebereinkommen zwischen dem Nordbunde und Italien wegen gegenseitigen Schutzes der literarischen und künstlerischen Eigentumsrechte. (W. L. B.)

München, 8. Juli. Der Kaiser von Österreich ist nach Wien zurückgekehrt. Der Prinz Luitpold war auf dem Bahnhof bei der Abfahrt zugegen. (W. L. B.)

Paris, 9. Juli. Den neuesten Nachrichten zufolge haben die Minister ihre Demission eingereicht. Der Kaiser acceptirt die Interpellationen als aufgestelltes Programm exclusive die Ministerverantwortlichkeit. Gegenwärtig sucht man die Verständigung über die zur Durchführung des Programmes geeigneten Persönlichkeiten. [Wiederbolt.]

Krakaujewitz, 9. Juli. Die Skupstchina hat den Verfassungs-entwurf durchberathen und unverändert angenommen. Die Sanctionierung der Verfassung durch die Regentschaft und der Schluß der Skupstchina steht nächstens bevor. (W. L. B.)

Konstantinopel, 3. Juli. Nach einem Gerichte wird der General-Gouverneur von Syrien Beschid Pasha als Gesandter für Paris oder Minister des Auswärtigen, event. Hallil Bey als Gesandter für Wien oder Paris, Muris Effendi oder Conomenos Bey für Athen, Photiades Bey für Petersburg bezeichnet. (W. L. B.)

Athen, 3. Juli. (Levantepost.) Eine Ministerkrise ist im Anzuge. (W. L. B.)

Bei ihrer Abreise nach Colberg empfehlen sich: [416]

Max Eckart,
Königl. Lieutenant u. Adjutant,
Elise Eckart, geb. Windmüller,
Neuvermählte.
Breslau, den 8. Juli 1869.

Am 8. d. Mts., Früh 5 Uhr, wurden wir durch einen muntern Knaben erfreut. Breslau, den 9. Juli 1869. [417]

Jeanette Ehrlich, geb. Korach.
Jacob Ehrlich.

Heute Früh 6 Uhr wurde meine liebe Frau Marie von einem kräftigen Knaben schwer aber glücklich entbunden. [1029]

Breslau, den 9. Juli 1869.

Arthur Lichtenberg.

Gestern Früh 1/2 10 Uhr wurde meine liebe Frau Ida, geb. Künn, von einem muntern Knaben glücklich entbunden. [434]

Ottmachau, den 8. Juli 1869.

Dr. Sabo.

Die Beerdigung des verstorbenen Kaufmanns Alteisen Grebner findet heute Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Fischerstraße Nr. 26, nach dem großen Kirchhof statt. [439]

Familien-Nachrichten.
Verbindungen: Rittmeister im Königl. sächs. 3. Reiter-Regt. Frbr. v. Kalisch mit Freiin Therese v. Sedendorff in Meuselwitz. Rittmeister im Dragoner-Regt. Nr. 13 b. Götsch mit Fr. Raphaela v. Götsch in Löben.

Geburten: Dem Pr. Lieut. im Königl. Gren.-Regt. v. Beyer in Liegnitz ein Knabe. Dem Majoratsb. Burgsdorf in Marsendorf ein Mädchen. Dem Pastor Jentsch in Heinenburg, Kr. Löben, ein Mädchen.

Todesfälle: Der Oberst a. d. v. Sommersfeld u. Falenhain in Frankfurt a. d. O. Frau Geh. Justizrat v. Böhn, geb. v. Bronte, in Coblenz. Alex v. Böck aus Stolp, in Pavia.

Stadttheater.
Sonnabend, den 10. Juli. „Zopf und Schwert.“ Historisches Lustspiel in 5 Akten von Carl Gustow.

Sonntag, den 11. Juli. „Der Wassermann.“ Oper in 3 Acten von Cherubini.

Bei unserer Rückreise nach Amerika, Freunden und Bekannten ein Lebewohl. [435]

H. Franko u. Frau.

Ich habe mich hier als praktischer Arzt niedergelassen. Sprechstunden Nachmittag 2½ bis 4 Uhr. [433]

Dr. Schiftan,
Neue Taschenstraße 9.

Anzeigen für Liebermann's (in 14 Tagen erscheinenden) Kalender pro 1870, werden in der Sulzbach'schen Buchdruckerei in Breslau angenommen. [410]

Mein Mädchenspensionat befindet sich jetzt Lauenienstraße 79. [411]

Amalie Thilo,
gepr. als Lehrerin und Schulvorsteherin.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(Wolff's Telegraph Bureau.)
Berliner Börse vom 9. Juli. Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Berlin-Södrig 75%. Bergisch-Märkische 134%. Breslau-Freiburger 110. Reisse-Brieger —. Hotel-Oberberg 106. Galizier 95%. Köln-Winden 117. Lombarden 142%. Mainz-Ludwigshafen 136%. Oberholz, Litt. A. 182%. Dörfel. Staatsbahn 205. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Aktion 89%. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritäten —. Rheinische 113%. Warschau-Wien 57%. Darmt. Credit 121%. Minerba 42%. Dörfel. Credit-Aktion 115%. Schle. Bank-Berein 118%. 3½ proc. Preuß. Anleihe 102. 4½ proc. Preuß. Anleihe 93%. 3½ proc. Staatsobligatione 80%. Dörfel. National-Anleihe 57%. Silber-Anleihe 63%. 1860er Loos 85%. 1864er Loos 67%. Italien. Anleihe 55%. Amerik. Anleihe 87%. Russ. 1866er Anleihe 137%. Lürt. 5proc. 1865er Anleihe 43%. Russ. Banknoten 77%. Dörfel. 2 Mon. 80%. Wartburg 2 Tage —. Paris 2 Mon. —. Russ. Poln. Schatz-Obligationen 66%. Poln. Pfandbriefe —. Kaiserliche Prämiens-Anleihe 106. 4½ proc. Oberschles. Prior. F. 89%. Schles. Rentenbriefe 88%. Poln. Creditchein 83%. Poln. Liquidationen-Pfandbriefe 57%. Rumän. Eisenbahn-Obligation 71. Disconto-Commandit —. Fest, still.

Frankfurt a. M., 8. Juli. Abends. [Effecten-Societät.] Amerikaner 86%. Creditactien 269. Staatsbahn 358%. Steuerf. Anleihe —. Lombarden 248%. 1860er Loos 86%. National-Anleihe —. Galizier 223%. Darmstadt-Bantaffel 299. Silberrente —. Matz auf Paris.

Wien, 9. Juli. Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Rente 68. —. National-Anl. 71, 15. 1860er Loos 105, 60. 1864er Loos 124, 30. Credit-Aktion 284, 20. Nordbahn 228, 75. Franco 129. —. Anglo 362. —. Nationalbank 760. —. Staats-Eisenbahn-Aktion-Gert. 378, 25. Lombard. Eisenbahn 261, 20. London 125, 40. Raissenscheine 183, 50. Napoleonb'dor 10, 02%. Paris 49, 85. Hamburg 92, 20. Fest.

Newyork, 8. Juli. Abends 6 Uhr. [Schluß-Course.] Wechsel auf London 109%. Gold-Agio 36. Bonds 121%. 1885er Bonds 118%. 1904er Bonds 108%. Illinois 142%. Erie-Bahn 28. Baumwolle 34%. Petroleum 32, 31%. Mehl 6, 55. Zucker —. Zint —. Regierungsbefehl 3 Millionen Bondseinslauf.

Berlin, 9. Juli. Rogen: fest. Juli-August 55%. August-Sept. 54%. Sept.-Oct. 53%. Oct.-Nov. 52%. — Rübbel: fester. Juli-August 12%. Sept.-October 12%. — Spiritus: still. Juli-August 16%. August-Sept. 17%. Sept.-Oct. 16%. Oct.-Nov. 16%. —

Stettin, 9. Juli. (Teleg. Dep. des Bresl. Handels-Bl.) Weizen fest, pro Juli 73%. Juli-August 73. Herbst —. Rogen fester, pro Juli 59%. Juli-August 55%. Herbst 53%. — Rübbel matt, pro Juli-August 11%. Herbst 11%. — Spiritus unverändert, pro Juli 16%. Juli-August 16%. August-September 17%. Herbst 16%.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.
Im Monat Juni 1869 wurden auf der Bahn 105,512 Personen befördert. Die Einnahme hat betragen:

1) aus dem Personen-Verkehr 44,046 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf.
2) aus dem Güter-Verkehr 90,383 " 12 " —
3) aus den Extraordinarien 8,382 " 10 " 8 " —
in Summa 142,812 Thlr. 17 Sgr. 2 Pf.

Im Juni 1868 betrug die Einnahme nach berichtigter Feststellung 140,350 Thlr. 17 Sgr. 8 Pf.

Daher 1869 mehr 2,461 Thlr. 29 Sgr. 6 Pf.

Ergiebt als Mehr-Einnahme bis ult. Mai 1869 nach berichtigter Feststellung mit 12,764 " 24 " 1 "

Juni 1869 15,226 Thlr. 23 Sgr. 7 Pf.

Breslau, den 7. Juli 1869. Directorium. [706]

[Ein' gesan dt.] Das Rabbinat der Synagogengemeinde macht bekannt, daß nur die Fleischscharren des Spiegel und Sachs unter Aufsicht stehen und nur das von diesen beiden Distributoren verkauft Fleisch vom Rabbinat als jüdischer erachtet wird.

Als ein öffentlichen Bann gegen alle anderen Distributore, die jüdische Fleisch verkaufen! Unerhört im Jahre 1869 (5629)! —

Wenn sich das Rabbinat die naheliegende Frage vorgelegt hätte, ob es denn möglich ist, daß die beiden genannten Distributore im Stande sind, die hier nach Tausenden jüdischen Familien, die jüdischer Fleisch verbrauchen, täglich damit zu versorgen? so würde es jedenfalls seinen überreichten Bann unterlassen und nicht erst alle diejenigen, die ihren Bedarf an jüdischer Fleisch von anderen Distributoren entnehmen in ihrem Gewissen beunruhigt haben. Es ist wohl endlich an der Zeit, daß der Gemeinde-Vorstand die alten Gebrechen des Fleischverkaufs resp. das Monopol des Spiegel und Sachs, die nur von der Bequemlichkeit des Rabbinats unterstehen, aufhebe; denn die Genannten lassen sich nicht allein 8 Pf. pro Pfund mehr zahlen, als alle Anderen, sondern verfahren überhaupt, gestützt auf ihr vermeintliches Monopol sehr willkürlich mit den Fleischconsumenten.

Sollen die in den entferntesten Stadttheilen jetzt wohnenden Juden geworden sein, das jüdische Fleisch nur im Mühlbode zu holen? und obwohl wenn sie der ärmeren Klasse angehören, 8 Pf. pro Pfund theurer zu bezahlen? — Es ergibt hiermit die dringende Aufforderung an den Gemeinde-Vorstand:

- 1) Das unzeitgemäße Monopol der beiden Distributore Spiegel und Sachs sofort aufzubereben.
- 2) Den Verkauf von jüdischer Fleisch in allen Stadttheilen freizugeben.
- 3) Das Rabbinat zu beanspruchen, alle bis jetzt hier fungirenden jüdischen Schächter einer Prüfung zu unterwerfen, da es sehr viele hier gibt, die eben solche Fähigkeiten wie die im Mühlbode angestellten Schächter besitzen.
- 4) Denjenigen, die das Examen bestanden, ein Zeugniß zu ertheilen, die Namen derselben, sowie die der Distributore, bei denen sie angestellt sind, zu veröffentlichen.
- 5) Die Beaufsichtigung regelmäßig zu führen.

Es würde dadurch eine bedeutende Erparnis im Gemeindebudget eintreten.

Diese gutgemeinte Anregung wird wohl hinreichen, um den Gemeinde-Vorstand zur schleunigen Abhülfe zu veranlassen.

Keine Krankheit vermag den deliciosen Revalescière du Barry zu widerstehen und befeistigt dieselbe ohne Medicin noch Kosten alle Mägen, Nerven, Brust, Lungen, Leber, Drüsen, Schleimhaut, Blut-, Blasen- und Nierenleiden, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoe, Schlaflösigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwind, Blutaufsteife, Unseligkeit und Erbrechen, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht. — 70,000 Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofs-marschalls Grafen Plušlow, der Markgräfin de Bréhan. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière Chocolatée 10 Mal mehr als Fleisch und gewöhnliche Chocolade nährt; sie wird bei Erwachsenen, wie bei den schwäbischen Kindern mit gleich gutem Erfolge angewandt, giebt Kraft, Schaf und guten Appetit, fördert die Verdauung und macht geistig und körperlich gesund und frisch.

Dieses kostbare Nahrungsmittel wird in Blechbüchsen mit Gebrauchs-Anweisung von ½ Pf. 18 Sgr., 1 Pf. 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pf. 1 Thlr. 27 Sgr., 3 Pf. 4 Pf. 20 Sgr., 12 Pf. 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pf. 18 Thlr. verkauft. — Revalescière Chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Berlin, 178, Friedrichstraße; in Wien, Freiheit 6.; in Frankfurt a. M. 10, Rossmarkt; in Hamburg 41, Katharinenstraße; in Bremen bei Eduard Groß, Gustav Scholz, S. G. Schwarz; in Neuröde bei L. Wiedemann, in Potsdam bei Theophil Kaul und in allen Städten bei Droguen-, Delicatessen- und Spezereihändlern.

[706]



Verkauf alter Betriebs-Materialien.

Die auf unseren Bahnhöfen angehäuften alten unbrauchbaren Materialien, als Eisenbahnschienen, Schmiede-, Schmelz- und Gussteisen, Drehspähne, messingne Siederei, Adressen, Federstäbe, Rosstübe, insbesondere 6 Lokomotiven mit Tendenen, sollen im Wege der Submission veräußert werden.

Termin hierzu ist auf Montag den 19. Juli d. J. Vormittags 10 Uhr,

in unserem Geschäftslöocale, Koppenstraße Nr. 88/89 hier selbst, anberaumt, bis zu welchem die Offerten frankt und verriegelt mit der Aufschrift „Offerte zum Ankauf alter Materialien“ bei uns eingereicht sein müssen.

Die Verkaufs-Bedingungen und die specielle Nachweisung der zu veräußernden Gegenstände liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Locale, im Bureau des Ober-Maschineneisters zu Frankfurt a. O., so wie auch in den Büros der Betriebs-Inspektion zu Guben, Breslau, Görlitz und Hirschberg zur Einsicht aus und können dadurch auch Abschriften gegen Erfüllung der Copialien in Empfang genommen werden.

Berlin, den 26. Juni 1869. [999]

Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Bekanntmachung.

Am 10. d. Mts. tritt unter Aufhebung des Seite 36 und 37 des Schlesisch-Sächsischen Verbands-Güter-Katalogs aufgenommenen Special-Rohrentarif ein neuer, theilweise ermäßiger Rohrentarif von Stationen der Wilhelmsbahn nach Stationen der Löbau-Bittauer, Zittau-Reichenberger und Leipzig-Dresdener Eisenbahn in Kraft. Druck-Copiamate sind zu 1 Sgr. pro Stück bei unseren Kohlen-Stationen läufig zu haben.

[1022]

Ratibor, den 7. Juli 1869.

Königliche Direction der Wilhelmsbahn.

gez. le Juge.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Morgen Sonntag

Extrazug nach Freiburg und Altwasser.

Abs. v. Breslau 7 Uhr 15 Min. Morgens. Abs. von Altw

Montag, den 26. Juli d. J.

[1032]

Biehmarkt in Löwenberg i. Schl.**Vorschuss-Verein zu Schwerin III.**

eingetragene Genossenschaft.

Derselbe besorgt Incasso's von Wechseln gegen billige Provision.

Im Verlage von Goerlich & Co in Breslau, Ritterplatz 4, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

[772] [1057]

Die neue Maß- und Gewichtsordnung

in kurzer Übersicht,

mit Rücksicht auf die Verwandlung des alten Maßes und Gewichtes in das neue.

Nebst Tabellen zur Umrechnung der Preise.

Für Schule und Haus, Handel und Gewerbe.

Herausgegeben von J. Nücker, Lehrer.

Preis 1 Sgr.

Wiederverkäufer erhalten angemessene Vorteile.

**Bequemste Route
nach Königsdorff-Jastrzemb.**

1) Für einzelne Reisende:

Von Breslau früh 6 Uhr 53 Minuten nach Czernitz, Ankunft 10 Uhr 15 Minuten. Von da per Post nach Königsdorff-Jastrzemb (3½ M.) Ankunft 3 Uhr Nachmittag.

2) Für Familien:

Von Breslau früh 6 Uhr 53 Minuten nach Rybnik, Ankunft 11 Uhr 30 Minuten. Von dort per Lorenwagen, die sie auf dem Bahnhof zu finden, nach Königsdorff-Jastrzemb (2½ M.), Ankunft 2 Uhr Nachmittag.

**Bequemste und beste Route
nach Königsdorff-Jastrzemb.**

Für alle Reisende

Über Bahnhof Czernitz direct per Post nach Königsdorff-Jastrzemb. Nur auf dieser Route ist Personen-Postverbindung und unbeschränkte Beihaisengestellung von und zu jedem Personenzug.

Spitzentücher

zu bedeutend heruntergesetzten Preisen empfiehlt in großer Auswahl

Gerson Krotowski,

Schweidnitzerstraße 1.

Birna a. d. Elbe, im Juli 1869.

Herrn Rud. Zucholdt in Breslau habe ich die alleinige Vertretung meiner unterzeichneten Firma für die ganze Provinz Schlesien übertragen und ist der selbe auch berechtigt, Gelder für mich in Empfang zu nehmen und darüber zu quittieren.

Um meinen verehrten Kunden bei etwaigem Bedarf bequem auszuhelfen zu können, hält der Vorgenannte von meinen

patentierten Liqueur-, Rum-, Frucht- &c. Essensen,

ätherischen Oelen

permanent assortiertes Lager und werden von ihm geschätzte Aufträge zu meinen Fabrik-

preisen ausgeführt.

[409]

Heinrich Haensel.

NB. Nur solche Flaschen und Gläser, deren Spunde oder Korken und Seitenetiquetten mit meiner Firma versehen sind, sichern die Sicherheit meiner Fabrikate, weshalb ich sorgfältig darauf zu achten bitte.

Der Obige.

Unter höflicher Bezugnahme an die Anzeige des

Herrn Heinrich Haensel in Pirna a. d. Elbe

empfiehle ich mich zur Entgegennahme geschätzter Aufträge, deren beste und sorgfältigste Ausführung versichert wird.

Breslau, im Juli 1869.

Rud. Zucholdt, Leichstr. 2.**Heilung zahlreicher Epidemiekranker.**

Herrn Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Brüssel, 7. Mai 1869. „Ihr Malzextract-Gesundheitsbier ist ausgezeichnet; ich brauche es weiter, da es mich in der Rekonvaleszenz nach meinem Nervenfehler außerordentlich gefährdet hat. Während der jüngsten Epidemie in Brüssel habe ich über sechzig Kranken dieses Heilnahrungsmittel verordnet, und freue mich fast überall guten Erfolg erzielt zu haben.“ Dr. Collignon, Edinburgstr. 42. — Berlin, Rosenthalerstraße 8, den 18. Mai 1869. „Die meiner Freundin ärztlich verordnete Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chokolade hat in deren Krankheit ganz ausgezeichnet gewirkt, nachdem keiner an deren Aufkommen mehr geglaubt hat; ich bitte auch um einige Cartons Brustmalzbonbons gegen den Husten.“ Dr. Samade.

Verkaufsstellen bei S. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21, Eduard Groß, am Neumarkt 42, Parfümerie-Handlung bei M. Tichauer, Schuhbrücke- und Albrechts-Straßenende.

[789]

Pensionat in Berlin.

Fr. Elisabeth Kolbe, Berlin, Matthäikirchstraße 21, beabsichtigt zum 1. Oktober ein Pensionat für junge Mädchen zu eröffnen, in dem in Beziehung auf geistige Ausbildung und auf körperliche Pflege das Beste geboten werden soll. Mit Vergnügen bestätige ich, daß ich mit der Familie Kolbe seit 30 Jahren persönlich bekannt bin, und da dem Fr. K. außerdem Empfahl. von höchstem Geistlichen und höchst günstigen Zeugnissen über eine 13jäh. Thätigkeit als Lehrerin zur Seite stehen: so habe ich allen Grund, mit gutem Gewissen das zu gründende Pensionat als ein durchaus empfehlenswerthes zu bezeichnen.

Dr. August Petermann.

[325]

Gotha, den 1. Juli 1869.

[325]

Clayton Shuttleworth & CO.

Weltberühmte Locomobilen und Dreschmaschinen,
Mc. Cormicks selbstableg. Mähemaschinen,
Grasmähe-Maschinen, Heuwender, Pferderechen,
Hunts Kleeausreibe-Maschinen, Siede - Maschinen,

Schrot- und Mahlmühlen, Ziegel- und Holzmaschinen und a. m.
Referenzen geben wir auf eine grosse Zahl anerkanntester und renommiertester Land-

wirthe Schlesiens und Posens, deren Auskunft auf eine Erfahrung von 1862 ab basirt.

Nach den in 1867 und 1868 gemachten Erfahrungen raten wir Bestellungen für die Clayton Shuttleworth'schen und Mc. Cormick'schen Maschinen baldigst zu machen, um rechtzeitig liefern und montieren zu können. Die vielen Nachbestellungen Seitens vorjähriger Käufer, die Atteste derselben, wie die zahlreichen meist durch persönliche Anschauung veranlassten Bestellungen widerlegen in eindrucksvoller Weise, dass die von interessirter Seite so plausible gemachten Angaben, die Mc. Cormick'schen Maschinen schlagen, den Maschinen mit schräger Ablieferung gegenüber, Getreide aus, tendenziös sind.

Moritz & Joseph Friedländer,

Breslau, 13 Schwerinstraße-Stadtgraben.

Reservetheile und Monteure werden im Verhältniss zum Absatz gehalten, Reparaturen der Kosten halber an Ort und Stelle ausgeführt.

[1023]

Steingut - Fabrik - Versteigerung.

Die in Dresden, Vorstadt Neudorf sub Nr. 11 der Concordienstrasse gelegene, früher G. Ludwig'sche Steingut-Fabrik soll Wegzölle mit allen dazu gehörigen Fabrik-Utensilien und Maschinen, sowie mit allen vorhandenen Vorräthen

am 26. Juli 1869, Vormittags 10 Uhr, durch Unterzeichneten im Grundstück selber freiwillig versteigert werden. Zur Uebernahme sind circa 6000 Thlr. erforderlich, von denen 1 Drittel im Erstzahlungsstermine und der Rest bei der Uebernahme zu zahlen ist. Das Hypothekenverhältnis ist geregelt und fest und ist alles Räthe in der Fabrik selbst oder auf des Unterzeichneten Expedition resp. auf portofreie Anfragen kostenfrei zu erfahren.

Dresden.

Advocat J. Seubich,

königl. sächs. Notar,
Töpfergasse Nr. 13, II.

Sackur Söhne, Tapeten. Ring (Stadthaus). Tapeten.

Da wir unsere Verkaufsstätten wegen anderweitiger Verwendung zu städtischen Zwecken verlassen müssen, verkaufen wir einen Theil unserer Vorräthe, durchweg neue gefällige Muster, zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Namentlich machen wir auf eine große Partie Tapeten, bisher im Preise von 10 bis 20 Sgr., aufmerksam, die, weil wir räumen müssen, wesentlich unter Preis abgeben.

Sackur Söhne, Tapeten- und Rouleaurfabrik, Ring (im Stadthause).

Dhlauerstr. 24 n. 25, Eing. Christophoriplatz.

Feines Lagerbier in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ original Eimern, desgleichen in $\frac{1}{2}$ Flaschen 2 Sgr. fr. Haus, bei 10 Flaschen und mehr, Pfand pro Flasche 1 Sgr.

Ausschank à la Minute.

Große Tülpe 1½ Sgr., kleine Tülpe 1 Sgr.

Die Haupt-Niederlage der Exc. Gräf. v. Larisch-Mönnich'schen Brauerei zu Karwin, Provinz Schlesien.

Billig, billig, wie noch nie!

In der Parfümerie-Fabrik, Droguen- und ostindischen Theehandlung von

Oskar Köcher in Berlin,

75 Kochstraße 75, Wilhelmsstraße-Ecke, wird zu folgenden fabelhaft billigen Preisen verkauft:

1 Stück echte Glycerinseife, 3 St. 2½ Sgr.,

1 Stück Adlerseife, Dutzend 10 Sgr.,

1 Stange Pomade, blond, braun, schwarz,

1 Flasche Benz in zum Fleidereinigen,

1 Büchse echte französische Pomade,

1 Padet engl. Wasch-Crystall, Dutzend 10 Sgr.,

1 französische Zahnbürste,

1 Stück echte Rosenseife, sonst 2 Sgr.

1 Stange französische Pomade, sonst 2½ Sgr.,

1 fl. echtes Klethenwurzelöl, sonst 3 Sgr.,

1 Glas reine Kindermark-Pomade,

1 " Borsdorfer Apsel", sonst 5 Sgr.

1 ungarische Bartwachs," sonst 10 Sgr.,

1 Glas echtes Ch. Bouquet, Springflowers, Beilchen ic., sonst 10 Sgr.,

1 Stück Zahnpasta von Hufeland,

1 Flasche Kristallwasser, sonst 3 Sgr.,

1 Padet Paraffin-Kerzen, 6 und 8 auf's Padet, sonst 7½ Sgr.,

1 Pfund Mandel-Abfallseife, sonst 6 Sgr.,

1 Büchse Cold Cream, sonst 7½ Sgr.,

1 kleine Flasche wirklich echten Champagner,

1 Pfund weiss ausgetrocknete Salzseife, richtig zugewogen, Cr. 18 Thlr.,

1 " Glycerin-Abfallseife, sonst 7 Sgr.,

5 für nur 5 Sgr. je 5 feinste Patentstärke,

1 Flasche Himbeersaft,

1 Flasche Kirschsäft u. s. w.

sowie sämmtliche in mein Fach einschlagende Artikel in bester Beschaffenheit zu billigsten Preisen.

NB. Bestellungen von außerhalb werden gegen Postvorschuss oder Nachnahme expediert. Desgleichen jede andere Commission, die auch nicht in mein Fach einschlägt, bereitwilligst beforgt und jede gewünschte Auskunft hierüber kostenfrei ertheilt. Emballagen werden entweder gar nicht oder nur zum Selbstostenpreise berechnet und jederzeit dafür wieder zurückgenommen.

Die Holländer-Bollblut-Buchtvieh-Herde zu Schlesien bei Gleiwitz,

St. Z. B. I. Lit. C. Nr. 21,

offerirt vorzüglich schönes, reinblütiges und gut gezogenes

Buchtvieh jeden Alters.

[123]

Levkoven-Blur.

Blumenfreude erlaube mir von jetzt ab, bis zum 20. d. M. zur Besichtigung meiner neuesten und schönsten Sommer-Levkoven ca. 1500 Stück betragend, ergeben einzuladen. Gleichzeitig stehen auch noch über 1000 Stück der neuesten und schönsten Rosenbäume in Blur.

Gustav Teicher, Handels-Gärtner,

Striegau, den 9. Juli 1869.

Züchter der neuesten Levkoven.

[1035]



Médaille de la société des sciences industrielles de Paris.

Keine grauen Haare mehr!

Melanogene

von Diequemare als in Roase

Baumfl. Nouve. r. St. Nicolas, 39

Um augenblicklich Haar und Bart

in allen Nuancen, ohne Gefahr für

die Haut zu färben. — Dieses Farb-

mittel ist das Beste aller bisher da-

gewesenen. General-Depot bei

Fr. Wolff & Sohn in Karlsruhe.

Breslau bei G. Olivier,

Unterstraße, goldene Gans.

[424]

Bedlich a. d. Oder, 10. Juli 1869.

[424]

Ein Landungs-Prähm

Korte & Co., Zeppeich-Fabrik in Hersford,

in Breslau, Ring Nr. 52 (Marktseite), erste Etage, [777]

empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Zeppeich- und Zeppeichzeugen, Läufer, Reife- und

Tischdecken, Cocosmatten, wollene Schlaf- und Pferdedecken zu billigen aber festen Preisen.

Verlag von Eduard Crewe in Breslau.

Schlesische Gedichte von Karl von Holtei.

Volks-Ausgabe. Eleg. brosch. Preis 10 Sgr.

Miniaturs-Ausgabe. Elegant gebunden. Preis 1½ Thlr.

Aus Krieg und Frieden. Schlesische Ge-

dichte von Robert Nössler. Eleg. brosch.

Preis 2½ Sgr.

Blütenkranz morgenländische Dichtung.

Herausgegeben von Heinrich Wolowicz.

Blütenkranz neuer deutscher Dichtung.

Herausgegeben von Rudolph Gottschall.

6. Auflage. Eleg. geb. Preis 1½ Thlr.

Robert Boegel,

Restaurateur in Villa Bedlik.

[424]

Zum lustdichten Krausen- und Flaschen-

verschluß eingemachter Früchte u. Fruchtkäste

empfiehlt die patentirten [423]

Jenningschen Weißblechschalen

mit Gummirand,

als sehr praktisch und billig.

Robert Brendel, Riemerzeile 15.

[424]

Ein Mühlenerführer mit guten Beug-

nissen verleihet, in seinem Fach praktisch

erfahren und nützlich, und in den größten

Mühlern als solcher fungirt hat, sucht entweider

als Werbeführer oder als Verkäufer in

einem großen Mühlens-Etablissement ein bal-

diges Unterkommen. Gefällige Adressen wolle

man in der Exped. der Breslauer Zeitung

Nr. 60 niederlegen.

[129]

Der Brennereibeamtenposten

auf der Herrschaft Gottolin per Post wird vom

1. October d. J. ab vacat. Qualifizierte Be-

werber wollen unter Einsichtigung von Ori-

ginalzeugnissen sich melden.

[120]

Ein erfahrener Uhrmacherhilfe findet bei

gutem Lohn dauernde Beschäftigung.

Reisegeld wird vergütigt.

[111]

A. Käbsch, Uhrmacher in Schrimm.

[111]

Ein gewandter Kellner sucht eine Stelle

zum baldigen Antritt. Zu erfragen Niko-

laistraße 52, 2 Treppen rechts.

[137]

Ein Lehrling

kann sofort eintreten in der Engros-Glas-

Niederlage Schuhbrücke 50.

[143]

Nicolai-Stadtgraben Nr. 4c. ist per

1. October d. J. ein elegantes Comptoir,

nach vorne gelegen, zu vermieten. Näheres

durch den Haushalter dasselbst.

[438]

Bahnhofstraße Nr. 5 ist eine Wohnung

zu vermieten im 1. Stock, 3 Stuben,

Cabinet, Küche und Entree, mit Gartenbe-

nutzung, dasselbst noch eine kleine Wohnung

im Hinterhaus.

[431]

Eine tüchtige Schneiderin empfie